

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Wochenspiegel“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Interventions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 30 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße 18.

Verantwortlich für den politischen, journalistischen und allgemeinen Theil: Max Wiedemann in Elbing; für den provincialen, lokalen u. Inseratentheil: L. Bogislav Krüger in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gatz in Elbing.

Nr. 139.

Elbing, Donnerstag

17. Juni 1897.

49. Jahrg.

Decorationswechsel in Sicht?

Es geht etwas vor; man weiß nur nicht was. Dieses geflügelte Wort kennzeichnet treffend unsere gegenwärtige innere Lage. Finanzminister v. Miquel hat seine Kur in Wiesbaden unterbrochen und sich zur Erledigung dringender Staatsgeschäfte nach Berlin begeben und ist dort zusammen mit dem Reichskanzler vom Kaiser empfangen worden. Die plötzliche Rückkehr des Finanzministers hat zu Gerüchten über eine Ministerkrise neuen Anlaß gegeben. Vor einiger Zeit schon brachte der „Hamburger Correspondent“, der mitunter gute Beziehungen nachweist, die Mitteilung, daß Herr v. Miquel der Posten des preussischen Finanzministers nicht mehr genüge, da er nach Erledigung der preussischen Steuerreform seinem Thronbrang kein genügendes Feld biete und der Posten des preussischen Finanzministers auch von einem minder bedeutenden Manne — so war etwa der Sinn der Ausführungen — ausgefüllt werden könne. Miquels Sehnen nach einem höheren Posten scheint nun in Erfüllung gehen zu sollen. Einige Blätter, darunter das „Berliner Tageblatt“, glauben, daß Herr Miquel schon jetzt zum Nachfolger des Reichskanzlers auszuwählen sei. Die Annahme hat indes wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Besser begründet scheint uns die Ansicht der „Freisinnigen Zeitung“ zu sein, daß Miquel zunächst an Stelle des Herrn v. Büttcher Vizekanzler für das Reich und stellvertretender Ministerpräsident für Preußen werden solle. Das Weitere würde sich dann nach einer gewissen Anstandspause ergeben. Fürst Hohenlohe soll noch eine Weile im Amte verbleiben, Miquel aber der eigentliche Reichskanzler werden.

An maßgebender Stelle hat man offenbar gefürchtet, daß das Auftreten des Ministers v. Büttcher bei der Beratung des Nothverordnungs-Gesetzes im Reichstage am 18. Mai der Wichtigkeit des Gegenstandes nicht entsprach und die Regierung insoweit als schlecht abschneide. Für solche Fälle bedarf die Regierung eines Sprechministers wie des Herrn v. Miquel.

Das Abw. Com. des Herrn v. Miquel, der sich vom bürgerlichen Communisten bis zum geduldeten Agrarier und Reactionär durchgemauert hat, bedeutet eine Verkärung der reactionären Richtung im Ministerium und steht offenbar auch in Verbindung mit den neuen Flottenplänen, wie aus den gleichzeitigen Konferenzen des Reichskanzlers mit Herrn v. Miquel und (nach dem „Hamb. Nachr.“) des letzteren mit dem Contreadmiral v. Tirpitz am 14. Juni hervorgeht. „Sie sind mein Mann“ sagte der Kaiser seiner Zeit zu Herrn Miquel, und Miquel hat es verstanden, stets der Mann zu bleiben, der die Situation beherrscht und aus ihr Nutzen zu ziehen versteht.

Anlässlich des gestrigen Empfanges des Reichskanzlers und des Finanzministers Dr. Miquel durch den Kaiser bemerkt die „Nationalzeitung“: „Es sind Gerüchte über Personalveränderungen verbreitet, die in Preußen das Finanzministerium und die Vizepräsidenten des Reichstages betreffen. Welche politische Bedeutung und welchen Zusammenhang die so in Aussicht genommenen Veränderungen haben sollen, ist aber vorerst nicht zu erkennen.“

Das „Berl. Tagebl.“ meint noch, Graf Posadowsky werde die preussischen Finanzen übernehmen und Staatssekretär Hollmann trotz seines Sträubens der Nachfolger Ströbner werden, weil man gegenwärtig es für notwendig halte, an die Spitze der Postverwaltung einen Militär zu stellen. Diese Nothwendigkeit können wir nicht einsehen.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin vom Montag Abend telegraphisch: „Von den zahlreich und recht verwegenen aufstrebenden Combinationen dürfte jedenfalls diejenige eine falsche sein, welche auf der Voraussetzung eines Kanzlerwechsels beruht.“

Auch von einem Wechsel im Ministerium des Innern ist die Rede. Die „Germania“ meldet, die „Deutsche Reichszeitg.“ in Bonn habe aus gut informierter Quelle erfahren, daß der Staatssekretär von Elbinger, Herr von Puttkamer, zum Nachfolger des Herrn v. d. Rede bestimmt sei. Herr v. Puttkamer wolle seit einigen Tagen in Berlin.

Nach allem scheint der Abg. ordnete Arendt Recht behalten zu sollen, der kürzlich schrieb, man solle die Verordnungs-Novelle in irgend einer Form zu Stande bringen, um eine Beratung im Herrenhause zu ermöglichen, denn „interim sit aliquid“, inzwischen geschieht etwas.

Zur Landtagswahl in Pr. Stargard.

Die patriotische Entrüstung, in der sich die Conservativen und die Herren vom Bunde der Landwirthe gefallen über die Abstimmung der freisinnigen Wahlmänner bei der Landtagswahl in Pr. Stargard, ist um so lächerlicher, als die Conservativen im Jahre 1892 in ähnlichem Fall genau so von ihrem Standpunkt aus gehandelt haben wie jetzt die Freisinnigen. Sie haben nämlich bei der Landtagswahl in Stuhm-Marienwerder in der Stichwahl einem Polen

zum Siege verholfen gegen den freiconservativen Candidaten, weil derselbe die Zummuthung ablehnte, sich auf ein agrarisches Programm zu verpflichten.

Das „Berl. Tagebl.“ erinnert zettgemäß an diesen Vorgang, indem es im Einzelnen darüber Folgendes berichtet: „Am Anfang der neunziger Jahre wurde ein westpreussischer Wahlverein begründet, welcher der Vorläufer des Bundes der Landwirthe war und später in denselben aufgegangen ist. Dieser Wahlverein trat 1895 zum ersten Mal in Thätigkeit, als der damalige Landrath von Stuhm, Herr Wessel, Polizeipräsident in Danzig geworden war, und deshalb im Wahlkreise Stuhm-Marienwerder eine Neuwahl notwendig wurde. Der Wahlverein legte nun Herrn Wessel, der der freiconservativen Fraktion angehört hatte, sein agrarisches Programm vor und verlangte, daß er sich danach verpflichten sollte. Herr Wessel, der aus einer Gutsbesitzerfamilie stammt, selbst Landwirt gewesen war und niemals gegen irgend eine landwirthschaftliche Vorlage gestimmt hatte, lehnte die Zummuthung ab mit der Angabe, daß das Gesetz die Annahme eines imperialen Mandats verbiete. Darauf stellten die Agrarier in der Person des Herrn Major v. Dieckmann einen Sondercandidaten auf. Es kam zur Stichwahl zwischen Herrn Wessel und dem Polen, und in einer stark besuchten Versammlung in Dirschau wurde darüber beraten, welchem von beiden Candidaten die Mitglieder ihre Stimme geben sollten. Hier erklärten mehrere Gutsbesitzer, daß sie für den Polen Herrn v. Dornitzki stimmen würden, da er ein Landwirt und das Programm des Wahlvereins zu erfüllen bereit sei. So ist es auch geschehen, und Herr Wessel unterlag in der Stichwahl seinem polnischen Gegner. — Damals also bezeichnete die Agrarier das Eintreten für den Polen, der übrigens im Aufstade 1864 als Offizier gezeichnet hatte, als eine Handlung, die in ihrem Interesse notwendig gewesen sei; heute, fünf Jahre später, nennen sie diejenigen Leute, welche aus wohlwolligen Gründen sich nicht dazu entschließen können, für einen politischen Gegner zu stimmen, vaterlandslose Gesellen. Die Pointe liegt eben darin, daß die Polenfreunde im Stuhmer Kreise Conservativ und Agrarier vom reinsten Wasser waren, während die Dirschauer Wahlmänner der freisinnigen Partei angehören. — Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!“

Die freisinnigen Wahlmänner, welche sich der Abstimmung enthielten, finden einen Verteidiger im Herrn Professor Holz in Dirschau, der öffentlich erklärt: „Ich habe mit keinem der fünf Herren gesprochen, kenne sie aber zu genau, als daß mir nicht ihr Gedankengang klar sein und daß mich nicht die blöde Schimpferei gegen die Herren empören sollte. Trotzdem ich ein conservativer Mann bin, so muß ich sagen: Gott sei Dank, daß ich nicht Wahlmann war und mir ein so furchtbarer Conflict zwischen zwei Pflichten erspart blieb. Ich weiß nicht, ob ich nicht ebenso gehandelt hätte.“

Deutschland.

Berlin, 15. Juni.

Das Kaiserpaar begab sich heute, am Todestage von Kaiser Friedrich, Morgens gegen 9 Uhr nach dem Mausoleum bei der Friedenskirche zu Potsdam und legten daselbst einen Kranz nieder. Von 9½ Uhr an nahm der Kaiser im Neuen Palais den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, Generals von Hahnke, und hierauf die Marine-Vorträge entgegen. Um 12½ Uhr empfing der Kaiser den Reichskanzler Fürsten v. Hohenlohe und den Finanzminister Dr. von Miquel.

Der italienische Vorkämpfer Graf Lanza überreichte in einer Audienz am Sonntag dem Kaiser ein Dankschreiben des Königs von Italien für die ihm anlässlich seines Chefsbüreau vom 13. Husaren-Regiment erwiesene Aufmerksamkeit.

Zur Vereinsgesetz-Novelle macht die „Nat.-Ztg.“ darauf aufmerksam, daß, wenn bei der neuen Abstimmung am 22. Juni die Beschlüsse auch nur um einen Buchstaben anders ausfallen, als bei der erstmaligen, wieder eine Frist von 21 Tagen statthaben muß; denn die beiden Beschlüsse, die über eine Verfassungsänderung entscheiden, müssen conform sein. Es liegt in der Sache selbst, daß unter keinen Umständen die Hand dazu geboten werden wird, durch irgend ein unwesentliches, unbedeutendes Amendement die Entscheidung um weitere drei Wochen hinauszu ziehen, sondern lieber die ganze Vorlage abzulehnen, zumal weder seitens der Regierung, noch seitens der Conservativen auch nur eine Andeutung vorliegt, welche darauf schließen ließe, daß das Herrenhaus die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses sich zu eigen und dessen bürgerliche Arbeit fruchtbar machen will. — Die Ablehnung der ganzen Vorlage ist auch angezeigt, ganz abgesehen von den angeführten formalen Beschränkungen einer neuen Amendement.

Die Geneigtheit unter den National-Liberalen, mit dem Vereinsgesetz bei der bevorstehenden Entscheidung im Abgeordnetenhause keinen Prozeß zu machen, ist sichtlich im Wachsen begriffen. Auch der „Hannoversche Courier“ erklärt, es sei dringend wünschenswert, daß sich die Abgeordneten der Partei für die zweite Abstimmung in diesem Sinne schützig machen.

Zur Reichstags-Verfassung

Wiesbaden schreibt der nationalliberale „Rhein-Cour.“, mit vieler Bestimmtheit trete in Wiesbaden das Gerücht auf, die Socialdemokraten hätten in einer dieser Tage stattgehabten Besprechung den Beschluß gefaßt, bei der bevorstehenden Stichwahl ihre Stimme für den Centrumscandidaten Herrn v. Jäger abzugeben. Auch der „Wiesbad. Anz.“ erwähnt ein dazwischen circulirendes, aber noch unbegründetes Gerücht dieser Art. Der „Vorw.“ in Berlin erwähnt nichts dergleichen, nimmt auch von einer gleichlautenden Nachricht der „Post“ keine Notiz.

Dem Landtag wird vom landwirthschaftlichen Ministerium, laut dem „Berl. Pol. Nachr.“, noch ein Gesetzentwurf zugehen, welcher bezweckt, die den alten Landständen zugehörigen öffentlichen Institute und die öffentlichen Zwecken dienenden Creditinstitute in den Westprovinzen zu erstrecken.

Stöcker hat die Wahlrechtsfrage gegen den Reichstagspräsidenten Fehrenbach auf Laubach erhoben. Dieser soll im vorigen Jahre, als Stöcker aus dem Elberfeld-Ausschuß der Conservativen gewiesen wurde, Herrn Oberst a. D. v. Krause sein Material über Stöcker gegeben haben, darin werfe er Stöcker auch vor, daß dieser seine Berliner Stelle durch Unwahrheit und Fäulchelei erlangt habe.

Ueber die mangelnde Opferreueigkeit der Mitglieder des Bundes der Landwirthe klagt in der „Deutsch. Tagesztg.“ ein Hr. v. Moß aus Groß-Wiesenthal bei Görlitz. Es seien in manchen Gegenden geradezu beschämende Ergebnisse der Sammlungen hervorgetreten. Das treibe einem die Schamröthe in das Gesicht. Es müßten sich doch wohl 500 größere Grundbesitzer finden, die jeder 1000 Mk. zum Wahlfonds beitragen könnten. — Man sieht aus dieser Aufforderung, wie der Bund der Landwirthe thatsächlich von den Großgrundbesitzern gepöbelt wird, um deren Sonderinteressen zu vertreten.

Heer und Marine.

Der Kaiser hat auch eine Tabelle der englischen Kreuzerflotte entworfen und soll Prinz Heinrich dieselbe, wie der „Volksanz.“ meldet, dem englischen Marineminister überbringen.

Hauptmann Morgen, der im Auftrage des Kaisers den Krieg gegen Griechenland im türkischen Hauptquartier mitgemacht hat, ist der deutschen Botschaft bei der Pforte als Militärattaché zugetheilt worden.

Der Herr Reservelleutnant, die socialdemokratische „Münch. Post“ erzählt folgende Geschichte: Ein Gemelner vom 1. Infanterie-Regiment stand unlängst Nachts auf Posten, als ein elegant gekleideter Herr auf ihn zutrat und ihm mit dem Bemerkung, bei dieser Hitze werde auch einem Soldaten das Bier aufschmecken, eine Mark und einige Cigarren schenkte. Der harmlose Vaterlandsverteidiger ahnte nichts Böses, steckte das Geschenk ein und bedankte sich vielmals bei dem guten Fremden, wor er nicht wenig überrascht, als er, in's Nachlosal zurückgekehrt, davon Kenntniß erhielt, daß jener Soldatenfreund schon dagewesen sei, sich als Leutnant der Reserve legitimirt und gegen den Posten Meldung erstattet hätte. Der jourhabende Offizier, dem der Unglücksrabe von Soldat als tüchtiger, strebsamer Mann bekannt war, sah in Anbetracht der Umstände von einer Meldung an die Commandantur ab, erstattete nur dem Hauptmann Anzeige, welcher ebenfalls Gnade für Recht ergehen ließ und dem Soldaten fünf Tage Mittelarrest dicitte. Ehe der Soldat jedoch diese fünf Tage abgeessen hatte, trat gegen ihn ein weiterer Strafbefehl von der Commandantur ein, der wegen Vorkommens auf 14 Tage Kasten lautete. Der brave Leutnant der Reserve hatte, um sein Mützchen an einem armen Soldaten ganz zu kühlen, bei genannter Behörde selbst Anzeige erstattet.

Die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege verfügt nach dem Bericht der letzten Delegirtenkonferenz für den Kriegsfall über ein Personal von insgesammt 5389 Pflegern, von denen 2081 praktisch, 2961 nur vorbereitend ausgebildet, 347 noch in der Ausbildung begriffen sind. Auf jener Konferenz sprach u. a. Prof. Dr. Max Müller-Danzig über die Verbindung des Nothkreuzes mit den Berufsvereinigungen.

Ausland.

Oesterreich Ungarn.

Die vom Ministerium Waden verfügte Con-scription der „Neuen Fr. Press.“ und der „Arbr. Ztg.“ wegen Veröffentlichung des Versammlungs-Erlasses hat das Landesgericht in Wien auf-gesprochen. Ebenso wie die oberösterreichische Statthalterei der Stadt Steyr die Ueberwachung des Vereins- und Versammlungsbrechens entzog, wurde auch den Städten Innsbruck und Bozen wegen der Beschlüsse der dortigen Gemeindevertretungen gegen die Sprachverordnungen dasselbe Recht von der Tiroler Statthalterei entzogen.

In der böhmischen Sprachfrage sind Verhandlungen zwischen den Deutschen und Tschechen eingeleitet worden. Die Freiherrn von Clu-

medy und von Ludwigstrost, welche beide vom Kaiser in Audienz empfangen wurden, sollen die ersten Schritte zur Anbahnung von Verhandlungen zwischen den Deutschen und den Tschechen unternehmen. Große Erwartungen hegt man auf seiner Seite, da von deutscher Seite die vollständige Zurückziehung der Sprachverordnungen gefordert wird, während die Tschechen äußersten Falls das Hinabschieben des Beginns der Wirksamkeit der Verordnungen bis 1908 zugestehen dürften.

Schweiz.

Der Nationalrath hat am Dienstag mit 136 Stimmen einhellig beschlossen, in die Einzelberatung der Kranken- und Unfallversicherungsvorlage einzutreten.

Frankreich.

Der Besuch des Präsidenten Faure in Petersburg ist der „Köln. Ztg.“ zufolge bis Ende August aufgeschoben worden.

Niederlande.

Die niederländischen Wahlen fanden am Dienstag statt. Es sind die ersten Wahlen unter dem neuen Wahlgesetz. Welche Wirkung dasselbe haben wird, läßt sich nicht voraussagen, denn die neuen Bestimmungen über das Wahlrecht sind so komplizirt, daß sich eine sichere Berechnung nicht anstellen läßt.

Türkei.

Der „Times“ wird gemeldet, die Türkei sei zur Räumung von Gallipoli entschlossen und nunmehr geneigt, mindestens grundräßig eine bloße Grenzberichtigung anzunehmen. Constantinopeler Drahtungen anderer Blätter lauten weniger hoffnungsvoll über die Stellung der Pforte zur thessalischen Frage. Eine Athener Drahtung des „Daily Telegraph“ zufolge beschloß die Mächte, einen europäischen Commissar für Creta aus einem der kleineren europäischen Staaten zu wählen; die Gendarmerie werde aus Eingeborenen und Ausländern zusammengesetzt sein, die geplante Anleihe nicht von den Großmächten verbürgt, sondern durch die Einkünfte der Insel, die von einer internationalen Ueberwachungscommission verwaltet werden sollen, gesichert werden. Diese Maßregeln seien von England und Deutschland noch nicht genehmigt.

Der türkische Gouverneur von Bolo ist von der Pforte entlassen worden, die von ihm eigenmächtig erlassene Verfügung wegen Con-scription des Besitzes ausgewandelter Theßalier zurück-zuzunehmen.

Amerika.

Dem Senate wird binnen Kurzem ein Vertrag vorgelegt werden, welcher die Annexion von Hawaii vorsieht, ohne über die künftige Regierungsform Bestimmung zu treffen, welche Frage den Vereinigten Staaten zu erledigen überlassen bleibt. Die Vereinigten Staaten werden die Hawaiiische Staatsschuld übernehmen und sich dagegen Kron-länder und andere Besitzungen sichern.

Auf Cuba sind der Führer der cubanischen Aufständischen Rivera und dessen Adjutant Ballaco freigegeben zum Tode verurtheilt. General Weyler fordert die Hinrichtung. Wie verlautet, be-schwört Präsident Mac Kinley persönlich die Be-gnadigung, weshalb die Königin-Regentin, die Genehmigung des Todesurtheils verzögert.

Äfrika.

Der „Times“ wird aus Braxtoria gemeldet, daß man dort den Antrag der Regierung an den Volksraad, einen Ausschuß zu ernennen, der eine Abänderung der „Grundwet“ (Verfassung) namentlich in Bezug auf die Stellung des Obersten Gerichtshofes in Betracht ziehen soll, nicht in Uebereinstimmung mit dem Versprechen des Präsidenten Krüger finde, dem Volksraad einen regelrechten Plan hierüber vorlegen zu wollen. Man glaube, daß die Mehrheit das eingeschlagene Verfahren als einen directen Vertrauensbruch betrachten und in der Mehrzahl den Vorstehenden des Gerichtshofes mit einbegreifen, entschlossen seien, ihr Recht aufrecht zu erhalten, selbst auf die Gefahr hin, die ganze Frage wieder aufzurollen.

In Tanger wurde, wie der „Kölnischen Ztg.“ von dort gemeldet wird, Dienstag früh der Mörder des deutschen Bankiers Schäfer öffentlich auf dem Marktplatz durch Erschießen hingerichtet.

Von Nah und Fern.

Zu der Probe mit dem Schalkpanzer bemerkt die „S. Z.“, daß der Rand des Panzers um 5 Millimeter, nicht Centimeter, dünner ist als die Mitte, die selbst nur 2 Centimeter stark ist. Uebertens wurde von den anwesenden Offizieren durchaus bestätigt, daß die Möglichkeit des Einschlagens von 5 Kugeln auf denselben Punkt und noch dazu auf geringe Entfernung geradezu ausgeschlossen sei.

Am Sitzplatz ist am Montag in Bremerhaven der Director des städtischen Krankenhauses Dr. Soltau gestorben.

Geheimrath Dr. Carl Jöller, Ehrenmitglied und früherer erster ständiger Sekretär der Berliner Akademie der Künste, ist in der Nacht zum Montag im Alter von 76 Jahren gestorben, wurde 1865 zum Staatsanwalt bestördert.

Allein der Ausschuss des Provinzial-Sänger-Bundes, die Mitglieder des Gesamt-Festauschusses und die offiziell gemeldeten Sängervereine mit deren Fahnen. Dahinter kommt der Festwagen der Borussia, welcher im Gefolge der 1. Abtheilung der Belgischen Kapelle in altdeutschen Costümen und 2 Reiter einherfährt. Der reichlich mit Blumen geschmückte Festwagen soll geradezu den Glanzpunkt des Festzuges bilden. Auf demselben befinden sich 3 allegorische Gruppen, welche die Borussia, Musik und die Poesie darstellen. Die 4 Pferde des Wagens werden mit schwarz-weißen Decken versehen sein und der Kopfsitz derselben aus roth-weißen Büscheln bestehen, welche Farben die der Jubelstadt wiedergeben. Der Waldachse, sowie die Behänge des Wagens tragen die Farben roth-gold, der Sockel schwarz-gold und das Ganze wird in einem blau-weiß-goldenen Farbenschmucke ausgeführt sein. Die Sitze des Festwagens bilden die Mitglieder der Vereine. Die weitere Reihenfolge bilden die Wagen der einzelnen Sängervereine selbst, denen 2 Reiter und der 2. Theil der Französischen Militärmusik voranschreiten. Die Ordnung der Sängervereine ist derart, daß die Stadt Elbing als Jubelstadt den Vortritt hat, wonach Tilsit, Königsberg, Memel, Danzig, Insterburg und Graudenz kommen. Auf den einzelnen Wagen befinden sich in weiß gekleidete von einem Blumenwalle umgebene Damen, welche die Wappenschilder der einzelnen Vereine in Händen tragen. Die Pferde der Wagen werden von Wagen geführt werden. Den Schluß bilden, nach bisberigen noch nicht abgeschlossenen Bestimmungen, die 2. Abtheilung der Belgischen und die übrigen Sänger.

Concert. In Englischnunnen findet morgen, Donnerstag, Nachmittags großes Garten-Concert, ausgeführt von der Stadt-Kapelle, statt.

Lehrerinnen-Verein. Auf der Tagesordnung des Lehrerinnen-Vereins, welcher seine Versammlung Freitag, den 18. Juni, Nachmittags 5½ Uhr abhält, steht die Verhandlung über die General-Versammlung des Allg. Deutsch. Lehrerinnen-Vereins in Leipzig.

Die hiesige Tischlermeister-Vereinung veranstaltet Freitag, den 18. Juni, Abends 7 Uhr im Lokale des Herrn Wehler eine außerordentliche Versammlung. In derselben werden seitens des Vorsitzenden des Tischlerinnungs-Verbandes, Herrn Schöning und des Dr. Schulz-Verlin Vorträge über „die neue Handwerker-Vorlage und die zukünftige Organisation des Handwerkes“, sowie über „die Thätigkeit des Innungs-Verbandes“ Vorträge gehalten werden.

Aus Scherz wird Ernst. Gestern Abend raffte ein junger Mann die Straße am Inn. Mühlendamm. In der Nähe der Sturmsstraße wurde er von 2 ebenfalls jungen dem Arbeiterstande angehörenden Männern in nicht böse gemeinteter Form angegriffen. Er suchte sich nun dadurch zu vertheidigen, daß er einen der beiden am Krage saßte und ihn durch Mitleid ein wenig ermahnte. Hierbei glitt er jedoch aus, fiel mit dem Gesicht auf eine Steinplatte und mußte infolge einer Kopfverletzung seine Wohnung aufsuchen.

Die Heu- und Kleernte, welche überall begonnen hat, wird von günstigem Wetter begleitet, schnell zu Ende geführt werden. Die Erträge übersteigen die vorjährigen um etwa ein Drittel. Die Qualität läßt sich auch nicht zu wünschen übrig. Da auch der Roggen gut abgemäht ist, werden die Landwirthe, wenn alles gut unter Dach kommt, durchaus für das nächste Jahr keinen Grund zu Klagen haben. Das Sommergetreide hat infolge der anhaltenden großen Dürre etwas sehr gelitten und sängt an, vielfach gelb zu werden. Auf die Ausbildung der Körner wirkt die Hitze höchst nachtheilig.

Die kommende Obsternte verspricht nach dem Aussehen der Blütenknospen, bezw. nach dem Verlaufe der Blüthe, in allen Fruchtgattungen eine sehr reiche zu werden, falls nicht die Witterung Blüthe und Fruchtansatz noch ungünstig beeinflussen.

Die Wollschur ist nunmehr fast überall beendet und das Ergebniss ein allgemeines befriedigendes. Man hat in diesem Jahre vielfach die Schafe schmutzig und ungewaschen gelassen. Die Preise stellen sich aus diesem Grunde etwas niedriger als im Vorjahre.

Auslauf. Auf dem Inn. Georgendamm fand gestern ein großer Auslauf statt, der durch einen ansehend dem Arbeiterstande angehörenden jungen Menschen verursacht wurde. Derselbe hatte seine Kopfbedeckung abgenommen, hielt dieselbe hoch über seinem Kopfe und rief dabei allerlei unverständliche und wirre Worte. Dem Ansehende nach war der Unglückliche gestankt.

Wochenmarktbericht. Auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz waren heute Eier und Butter reichlich vertreten, Erstere wurde pro Mandel mit 75—80 Pf., Letztere pro Pfund mit 0,90—1,00 Mk. bezahlt. Der Gemüsemarkt war bereits mit frischen Möhrwürden, Schooten, Kohlrabis reichlich besetzt, jedoch waren die Preise ziemlich hoch; auch der diesjährige Sontg wurde schon viel selbgeboten, welcher pro Pfund mit 70 Pf. abgegeben wurde. In der Poststraße bemerkte man nur wenige Fuhrer Kartoffeln, deren Preis zwischen 2,50 und 2,80 Mk. pro Scheffel schwankte. Fische, namentlich Aale, waren dagegen stark vertreten und wurden auch flott zu soliden Preisen gekauft, auch in Ränderwägen war kein Mangel. Schweinefleisch kostete pro Pfd. 55—65 Pf., Hammelfleisch 60 Pf., Rindfleisch 55—70 Pf., Kalbfleisch je nach Qualität 30—60 Pf. Hase wurde mit 6,60—6,80 Mark pro Ctr., Hahnenfleisch mit 18 Mk. pro Schock und Heu mit 2,40—2,60 Mk. pro Ctr. verkauft. Gerste und andere Getreidelorten fehlten gänzlich.

Schöffengerichtssitzung vom 15. Juni (Schluß). Die Schöffen Ludwig Pfau und Paul Otto von hier sind beschuldigt, am 8. Februar d. J. den Schauspieler Jolowasch zur Erde geworfen und vorzüglich mit Stiefelabsätzen gemißhandelt zu haben. Beide Angeklagte bestreiten dies, wollen vielmehr von J. auf dem großen Lustgarten beschimpft, mit Drogen bedroht und zuerst angegriffen worden sein; auch habe J. sie bereits vorher auf der Theaterbühne, wo sie Statisten waren, beschimpft und versucht, sie von der Bühne zu entfernen. Alles dies stellt J. in Abrede, behauptet vielmehr, von den Angeklagten auf dem gr. Lustgarten angegriffen, zur Erde geworfen und mit Stiefelabsätzen gestochen zu sein, so daß er sehr heftige Schmerzen davontrug, welche von Tag zu Tag zunahmen, so daß er nach 8 Tagen ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Beweisaufnahme fiel demnach belastend gegen die Angeklagten aus, daß der Gerichtshof wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung gegen Pfau auf 2 Monate, gegen Otto auf 2 Monate Gefängnis erkannte. — Der Fleischmeister Friedrich Grünwald sowie dessen Söhne, die Fleischerehrliche Adolf u. Max G. von hier sind beschuldigt, am 2 April d. J. aus der hiesigen Schlachthaushalle 58 Kalbsfüße entgegen der besigen Fleisch-

und Max Grünwald bestreiten, sich an dem Diebstahl betheilig zu haben, dagegen ist Adolf Gr. geständig, die Kalbsfüße aufgemacht und auf den Wagen geladen zu haben. Mit Rücksicht auf das geringe Object erkennt der Gerichtshof gegen letzteren wegen Diebstahls auf 1 Tag Gefängnis, wogegen die beiden andern Angeklagten freigesprochen werden.

Telephon-Petition des Gastwirthsverbandes. Um Aufhebung oder Ermäßigung der Posten für den telephonischen Anschluß von Hotels und Gasthäusern an die Feuerwachen, zum Zweck schnellster Benachrichtigung bei eintretender Feuergefahr, haben der „Deutsche Gastwirthsverband“ und der „Bund deutscher Gastwirthe“, die zusammen 40 000 Mitglieder zählen, eine Petition an das Reichspostamt gerichtet. Es wird in der Petition ausgeführt, daß die Installation von Telephons für die Gastwirthe eine Nothwendigkeit geworden ist, durch welche die Betriebskosten derselben erheblich vermehrt worden sind, die dem allgemeinen Verkehr dienenden Gasthöfe seien außerdem durch das Postpflichtvertragsgesetz mehr als jeder andere Betrieb in Mitleidenschaft gezogen worden und haben deshalb mannigfache Einrichtungen zur Sicherung des in Gasthöfen verkehrenden Publikums getroffen werden müssen. Nicht nur im Interesse der mit den Dienstleistungen wenig vertrauten Fremden und zu deren Beruhigung liege es aber, wenn bei einem ausbrechenden Brande die Feuerwehr ohne Verzug benachrichtigt werden könne, sondern auch hervorragend im allgemeinen Interesse. Willigerweise sollten deshalb den Gasthausbesitzern die Kosten einer solchen der Allgemeinheit dienenden Anlage nicht allein aufgebürdet werden.

Interessante Entscheidung. Die Monatschrift „Das Gewerbegericht“ druckt in Nr. 9 eine Entscheidung des Königsberger Gewerbegerichts ab, die für manche unserer Leser von Interesse sein dürfte. Es handelt sich um folgende Fragen. Hat ein Arbeiter, der im Wochenlohn steht, Anspruch auf Bezahlung von Ueberstunden? Kann für Ueberstunden, die den Vorschriften über einen Maximalarbeitszeitpunkt gegenüber stehen, überhaupt Bezahlung verlangt werden? Ein Bäckermeister hatte 19 Tage gegen 7 Wk. Wochenlohn außer freier Station bei einem Bäckermeister in Arbeit gestanden und in der Zeit sieben Stunden über die durch die Verordnung des Bundesraths vom 4. März 1896 für Nachtarbeit zugelassene Beschäftigungszeit von 12 Stunden gearbeitet, daß nach seiner Berechnung noch volle 5 weitere Arbeitstage von je 12 Stunden Arbeitszeit herauskämen. Er verlangte für diese Mehrarbeit eine Entschädigung von 2 Mk. für jeden Mehrarbeitstag, zusammen von 10 Mark. Die Klage wurde kostenpflichtig abgewiesen. Gründe: Die Forderung des Klägers: Weil die Beschäftigung in Wärdereien zur Nachtzeit auf 12 Stunden begrenzt sei, könne er für die Mehrstunden besondere Entschädigung verlangen, ist unzutreffend. Allerdings hätte er die Mehrarbeit vermeiden können. Dadurch aber, daß er dies nicht gethan hat, hat er einen Mehranspruch über den verabredeten Wochenlohn ohne besondere Abrede nicht erworben, möglicherweise sogar auch durch Abrede, weil gegen ein Verbotsgesetz verstoßend, nicht erwerben können. Unter keinen Umständen hat sich die Abrede des Wochenlohns ohne anderweitige Abmachung in eine solche auf Lohnzahlung nach Stunden verwandeln können.

Rudolph Falbs Wetterprognosen für das zweite Halbjahr 1897 stellen für die Zeit der Schulfreie keine besonders günstige Witterung in Aussicht. Während das erste Drittel des Juli im Allgemeinen ziemlich trocken verlaufen soll, werden mit dem Eintritt des zweiten Drittels bedeutendere Niederschläge mit häufigen Gewittern vorausgesagt, die im letzten Drittel seltener auftreten, während die Niederschläge eine beträchtliche Höhe erreichen sollen. Auf die hohe Temperatur im ersten Drittel folgt für den Rest des Monats kühles Wetter und am 14. wie am 29. bleibt es kritische Tage, der letztere in Verbindung mit einer Sonnenfinsterniß. Größere Trockenheit und zum Theil recht hohe Temperaturen werden dem August zugeschrieben, für den Fall nur in den ersten Tagen stärkere Niederschläge prophezeit. Kühl und naß soll dagegen der September werden. Im Interesse unserer jungen Freunde wollen wir nur wünschen, daß Falb sich in seinen Vorausbestimmungen diesmal um einiges getreu haben möge.

Neue Eisenbahnlinien. Das Gesetz über die neuen Secundärbahnen ist heute amtlich verkündigt worden. Dasselbe enthält bekanntlich für die östlichen Provinzen folgende Linien und Bewilligungen: zum Bau einer Eisenbahn 1) von Stallupönen nach Goldap 5475 000 Mk., 2) von Ortelsburg nach Neidenburg 3720 000 Mk., 3) von Culm nach Anklam 1330 000 Mk., 4) von Grätz i. P. nach Kosen i. P. oder Czempin oder einem zwischen diesen Orten gelegenen anderen Punkte der Linie Viffa Polen 2140 000 Mk., 5) von Calles nach Falkenburg 2800 000 Mk., 6) von Wolln nach Swinemünde 2 160 000 Mark. Der Grund und Boden ist von den Kreisen unentgeltlich herzugeben. Von dieser Forderung ist Abstand zu nehmen, wenn von den Beihülligen in den mit ihnen wegen Ausführung der Linien abzuschließenden Verträgen die Leistung einer unterzinslichen, nicht rückzahlbaren Pauschsumme übernommen wird, und zwar für Stallupönen-Goldap von 316 000 Mark, Ortelsburg-Neidenburg von 436 000 Mk., Culm-Anklam von 219 000 Mk., Grätz-Kosen von 143 000 Mark, Calles-Falkenburg von 284 000 Mark.

In Interferenzen ist man mit der bisherigen Sonnarität der Bienen nicht sonderlich zufrieden. Der Reichs-Verein wegen des ungünstigen Wetters nur wenige Tage besonnen werden. Infolge der häufigen Regenschauer im Mai nahm die Vegetation einen erfreulichen Fortgang, hinderte aber die Arbeit der Züchter, so daß auch nur selten Schwärme in den letzten Julitagen kamen. Die eigentliche Schwärmezeit hat erst im Juni begonnen. Die Schwärme sind jedoch meistens klein und sehr geneigt zum Fortziehen, so daß die Imker auf der Hut sein müssen.

Vorsicht beim Baden! Dieser Mahnruf und vor Allem seine Verheerung schmet in der jetzigen Zeit mehr denn je angebracht. Tagtäglich laufen eine Menge Stobspinnen, welche namentlich das Entsetzen von Personen jugendlichen Alters melden, durch die Presse. Von den äußerlich vielen derartigen Fällen seien hier einige wenige registriert: In Tilschütz sind extrakt zwei 8 Jahre alte Mädchen, ein drittes 12jähriges, welches zur Rettung herbeieilte, hatte das selbe Schicksal. In Stallupönen fielen ein Urmacherlehrling, in Sleske ein Schneiberlehrling und ein Arbeiter dem heißen Element zum Opfer. — Also nochmals: beachtet beim Baden die nöthigen Vorsichtsmaßregeln.

Zur Warnung für alle, die leicht geneigt sind, nach einem ungünstigen Gerichtsurtheile ihrer Bestimmung Ausdruck zu geben, theilen wir hier folgenden Fall mit: Der Handelsmann Johann Neumann in Wilschütz, Kreis Wobslau, war am 18. März v. J.

vom Schöffengericht in Wilschütz wegen irgend einer Straftat auf vierzehn Tagen Gefängnis verurtheilt worden. Er meinte, daß ihm damit Unrecht geschehen sei und gab noch am andern Tage überall seinem Unmuth gegen den Wilschitzer Amtsrichter Ausdruck, indem er denselben mit einem grob beleidigenden Titel belegte und zugleich einen die Geltung der Verhandlung betreffenden schweren Vorwurf gegen ihn äußerte. Am Sonnabend wurde Neumann deshalb von der Breslauer ersten Strafkammer wegen öffentlicher Beleidigung zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Bezug von Fahrkarten von hintergelegenen Stationen. Durch die Fahrkartenausgabestellen der Reiseantrittsstationen können von jezt ab, im Falle rechtzeitiger Bestellung durch die Reisenden, einfache Fahrkarten, Rückfahrkarten, feste Rundreisekarten, Sommerfahrkarten und Anschlußrückfahrkarten auch von hintergelegenen Stationen bezogen werden. Die Fahrkarten gelten zu der Reife von der Antrittsstation aus bis zur Zielstation und zurück bis zur Ausgabestation, nicht aber zur Rückfahrt von der Ausgabestation bis zur Reiseantrittsstation.

Kunst und Wissenschaft.

Charlotte Wolter, die berühmte Tragödin des Hofburg-Theaters in Wien, ist, wie gemeldet, Montag Abend nach langen, schweren Leiden gestorben. Sie war am 1. März 1834 in Wien geboren, genoss zu Wien den Unterricht der Hofburg-Schauspielerin Frau Gottlieb, die ihr ein erstes Engagement nach Pest vermittelte. Von da kam sie zu einer reisenden Truppe und über Stuhlweissenburg an das Carl-Theater in Wien. Auf Laube's Veranlassung ging sie dann nach Brünn, erhielt 1859 eine Anstellung am Victoria-Theater zu Berlin, 1861 am Thalia-Theater in Hamburg und 1862 am Wiener Hofburg-Theater, dem sie bis zu ihrem Tode als Mitglied angehörte. Seit dem genannten Jahre hat sie Wien als ihren ständigen Sitz nicht mehr verlassen und ist nur zu gelegentlichen Gastspielen in Berlin, Hamburg, München, Weimar und anderen deutschen Städten erschienen. Den letzten starken Eindruck von ihr hat ein größeres internationales Publikum bei den Münchener Vorstellungen im Juli 1880 empfangen. Seit dem 23. Juni 1896 betrat sie die Bühne nicht mehr. Die wesentlichsten Mittel, durch die sie in der Darstellung tragischer Frauengestalten ihre großen Erfolge erreichte, waren in langweiliger und für den Ausdruck des tiefsten Affects geeignetes Organ, eine ausgebildete Mimik, vornehme Erziehung und eine genial zu nennende Auffassungsgabe. Zu ihren besten Leistungen gehörten die Rollen Sappho, Polydora, Kleopatra (in Hebel's „Abelungen“), Medea, Maria Stuart, Lady Milford, Gräfin Orsina, Lady Macbeth u. a. Im Jahre 1874 wurde Charlotte Wolter die Gattin des Grafen O'Sullivan, damaligen Attachés bei der belgischen Gesandtschaft in Wien, welcher ihr im Jahre 1888 im Tode voranging.

Briefkasten.

Gerhard Williams. Besten Dank für die Sendung der literarischen Beiträge. Sie scheinen vielsprechend zu sein, ob diese Meinung haltbar ist, darüber muß ich schweigen. Im Uebrigen wäre es mir angenehm, einige weitere Ergüsse Ihres eigenen Ich zu lesen. Wollen Sie aber, bitte, selbstverständlich unter Discretion, vollsten Namen und Adresse angeben, damit wir Ihnen auch eventuell brieflich Nachricht geben können.

Bermischtes.

Radfahrer Schmidt (welcher Fräulein Flora Schulze zu einem Ausflug abholen will, zu deren kleinem Bruder): „Jetzt ist Deine Schwester schon beinahe eine Stunde auf ihrem Zimmer, um ihr Bicyclekostüm anzulegen. Ich zieh' meinen Bicycleanzug doch in fünf Minuten an — was kann ihr da nur so viel Zeit fornehmen?“ — Fräulein: „Ja, das machen die vier Paar Strümpfe, die Flora immer übereinander zieht.“

Tröstliche Erklärung. Im Restaurant klagt ein Gast, daß die ihm vorgelegten Erbsen ranzig schmeckten. Der Kellner beschwört sie und erklärt dann: „Ich merke schon, was los ist: Der Koch hat zu viel Butter drangehtan.“

Telegramme.

Paris, 16. Juni. Der Kaiser hat sich heute nach Regnitz begeben, um eine Besichtigung des Leibregiments vorzunehmen.

Berlin, 16. Juni. Der Staatssekretär Beyds von Transvaal begibt sich heute nach London, um dortselbst den Jubiläumsfeierlichkeiten der Königin beizuwohnen.

Hamburg, 16. Juni. Der „Hambr.-Correspondent“ meldet aus Berlin: Die Ernennung des Contre-Admirals v. Arpich zum Staatssekretär des Reichsmarineamtes ist gestern erfolgt.

Halberstadt, 16. Juni. Unter großem Andrang fand heute die Verhandlung gegen den Landwirth Bruenig aus Bardenhebe statt, welcher beschuldigt wird, den Landwirth Botje ermordet zu haben, um dessen Frau heirathen zu können. Der Angeklagte bestreitet jegliche Schuld.

Rom, 16. Juni. (Deputirtenkammer.) Im Laufe der Verhandlung über das Marinbudget beglückwünschte sich der Marineminister zu der Bereitwilligkeit, mit der ihm viele Millionen für die Marine angeboten seien. Der Minister führte aus, die Regierung folge der goldenen Mittelstraße, indem sie die Forderung für die Marine mit der Sparsamkeit in den Finanzen in Einklang bringe. Da die Regierung die Politik der Sammlung betunde, so müsse die Stärke der Flotte den Zielen der italienischen Politik entsprechen. Kein italienisches Ministerium werde jemals seine Zustimmung dazu geben können, daß die Ausgabe für die Marine unter das für die Vertheidigung des Staates unerlässlichste Maß herabgedrückt werde. Der Minister erinnerte daran, wie die Regierung, durch die Finanzlage dazu genöthigt, Erparungen bei allen Theilen der Marine während der schmerzlichen aber unausweichlichen Periode des Stillstandes durchgeführt habe. Die Regierung habe für rothendig gehalten, seit dem verfloffenen Jahre die Aufmerksamkeit der Kammer

auf diesen Stand der Dinge zu lenken und auf die Nothwendigkeit eines Systemwechsels hinzuweisen; Man müsse die notwendigen Vorkehrungen treffen, es würde für die nationale Vertheidigung, wie auch für den Staatshaushalt gefährlich sein, die Dinge so weit kommen zu lassen, daß von neuem eine äußerste Anstrengung nothwendig würde wie im Jahre 1874.

Amsterdam, 16. Juni. Das Resultat der zum ersten Male nach dem neuen Gesetze ausgeübten Wahlen war folgendes: 20 Katholische, 12 Liberale und 13 protestantische Orthodoxe, worunter 2 historisch-Christliche und 1 radikalere. 48 Stichwahlen kommen noch zum Austrag.

Brüssel, 16. Juni. König Leopold begibt sich in den nächsten Tagen auf dem Wasserwege nach Kiel, um dortselbst der Regatta beizuwohnen.

Athen, 16. Juni. Der griechische Gesandte in Berlin wird Griechenland bei den Jubiläumsfeierlichkeiten in London vertreten.

Constantinopel, 16. Juni. Ehemaliger Pascha hat die abwesenden Grundbesitzer Ebeffallens angefordert, innerhalb 2 Monate sich auf ihre Besitztheile zu besorgen, widrigenfalls sie ihrer verlustig erklärt werden würden.

Constantinopel, 16. Juni. Die Niederschläge dauern an. Die Stadt Adrianopel ist überschwemmt. Der Bahnverkehr mit dem Auslande ist auf längere Zeit unterbrochen. Die Expedition der Post über Constanza ist gleichfalls unterbrochen. Der Ernteschaden ist überall groß — Am Donnerstag findet die 6. Sitzung in Angelegenheit der Friedensverhandlungen statt.

Christiania, 16. Juni. Die internationale Eisenbahn-Conferenz beschloß, Frankfurt a. M. als nächsten Versammlungsort zu wählen. Die Sitzung soll daselbst am 8. und 9. Dezember stattfinden.

Gothenburg, 16. Juni. Gestern Nachmittag brach in den Speichern von Sandwichs Feuer aus. Große Vorräthe an Holz und Heringen gingen verloren. Acht Nachbarhäuser sind ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer war bis zum späten Abend noch nicht gelöscht. Es herrscht starker Wind.

Washington, 16. Juni. Der Senat lehnte das zur Zuckervereinfachungs-Novelle, welche eine Herabsetzung des Zuckers fordert, ab.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Börse: Schwach.	Course vom	15. 6.	16. 6.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103 90	103 90	103 90
3 1/2 pCt. „	104 00	104 00	104 00
3 pCt. „	97 90	97 80	97 80
4 pCt. Preussische Consols	103 90	103 90	103 90
3 1/2 pCt. „	104 00	104 00	104 00
3 pCt. „	98 20	98 10	98 10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100 20	100 20	100 20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100 30	100 40	100 40
Oesterreichische Goldrente	104 90	104 80	104 80
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 70	104 70	104 70
Oesterreichische Banknoten	170 45	170 45	170 45
Russische Banknoten	216 46	216 55	216 55
4 pCt. Rumänier von 1890	89 80	89 90	89 90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestimmt	67 20	67 30	67 30
4 pCt. Italienische Goldrente	94 20	94 20	94 20
Disconto-Commandit	203 10	203 70	203 70
Warrens-Markt. Stamm-Eisenbahn	—	123 75	123 75

Preise der Coursmatter.

Espiritus 50 loco	40,70	—
Espiritus 70 loco	—	—
Königsberg, 16. Juni, 12 Uhr 30 Min. Mittags.		
(Von Portatus und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)		
Espiritus pro 10 000 L % excl. Faß	40,00	—
Loco nicht contingentirt	40,10	—
Espiritus Juni	39,80	—
Loco nicht contingentirt	—	—
Espiritus Juni	—	—

Danzig, 15. Juni. Getreidebörse.

Weizen, Tendenz: höher.	—
Umsatz: 250 Tonnen.	—
inf. hochbunt und weiß	156
hellbunt	154
Transit hochbunt und weiß	120
hellbunt	111—119
Regulirungspreis f. freien Verkehr Roggen, Tendenz Geschäftslos.	—
inländischer	105
russisch-polnischer zum Transit	71
Regulirungspreis f. freien Verkehr Gerste, große (656—680 g)	125
kleine (625—660 g)	110
Haser, inländischer	123
Erbsen, inländische	130
Transit	85
Rübsen, inländische	205

Spiritusmarkt.

Danzig, 15. Juni. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 58,70 Br., — Bd., nicht contingentirt loco 39,00 Br., — Bd.

Stettin, 15. Juni. Loco ohne Faß mit 70, — A Konsumsteuer 39,00, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —.

Glasgow, 15. Juni. [Schlußkurs.] Mixed number; warrants 45 sh 10 d. Fest.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 15. Juni. Kornzucker excl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker excl. von 88 % Rendement —, neue 9,6 %. Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 7,55. Rübzug. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,25. Weiss I mit Faß 22,25. Fest.

Die Begleitscheinungen des Kopfschmerzes

sind: Ermattung der geistigen Schaffenskraft und Productivität, Erschlaffung der Energie und Thatskraft, allgemeine Depression des Gemüthes, Unlust und Unfähigkeit zu geistiger Arbeit. Wer die Kraft und Frische von Denken und Wollen und die Heiterkeit des Gemüthes wiedergewinnen will, der gebrauche gegen Kopfschmerzen und Migräne das von den höchsten Farbwerken hergestellte Migränin. — Migränin ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.

A. Preuschoff,
Königsbergerstr. 19 u. „Alte Börse“
Delicatessen-,
Colonial-, Wein-,
Cigarren-,
und Bier-Handlung.
Specialität: Fisch-Verkauf.

Sängerfest-
Wohnungs - Ausschuss
Donnerstag, 8 Uhr: Casino.

Englisch Brunnen.
Donnerstag, den 17. Juni 1897:

Großes Concert,
ausgeführt von der Stadtkapelle.
Anfang 4 Uhr Nachmittags. Entree
20 Pf., Kinder 10 Pf.

O. Pelz. A. Pfundt.
Lehrerinnen-Verein.

Freitag, den 18. Juni, 5 1/2 Uhr:
Referat über d. 4. General-Versammlung
d. A. D. L. B. in Leipzig.

Außerordentliche
Versammlung

der
Mitglieder der Tischlermeister-
Innung

Freitag, 18. d. M., Abds. 7 Uhr,
bei Herrn Wehser.

Vortrag

des Vorsitzenden des Tischler-Innungs-
Verbandes, Herrn Schöning, und des
Sekretärs, Herrn Dr. Schulz-Berlin,
1. über die neue Handwerker-Vorlage und
deren zukünftige Organisation des
Handwerks;
2. die Thätigkeit des Innungs-Verbandes.
Zu diesem Vortrage werden aus
unserm, sowie aus anderen Gewerben
selbstständig treibende Handwerker hier-
mit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Konkursnachricht. n.
(Mitteilungen beim Amtsgericht des Wohn-
sitzes des Konkursschuldners, bezw. beim in
Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist,
T. Prüfungstermin.)

Kaufmann Wilhelm Reil, Gumbinnen,
Verwalter Kreisstatzator Ahmus. M.
12. 7. T. 7. 9. — Kaufmann Israel
Raulbars, Elbf., Verwalter Rechts-
anwalt Skrodzki. M. 6. 7. T. 14. 7.

Licht perfishes Insektenpulver,
Naphthalin, Camphor,
Naphthalinpapier,
Bacherlin, Thurmelin,
Insektenpulversprizen,
Kienöl, Wanzentod.

Sämmtliche Gifte und
Vertilgungsmittel

gegen Ratten und Mäuse.

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44
(Wiederverkäufem möglichen Rabatt)
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Der echte beste doppelte

Steinhäger

(Marke König)
zu haben in Elbing bei

J. M. Ehlert.

Generaldepot: **Wilh. Dittrich,**
Suhl i. Th.

Zurückgekehrt.

L. Jaskulski.

A. Danielowski,

Neuf. Mühlendamm 67.

Colonialwaaren
und Weinhandlung,

Destillation.

Specialität: **Rum und Cognac,**
ächter Verschnitt.

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von 1 Mark an. **Gute Küche.**
Special-Ausschank von **Höcherlbräu.**

Gras- und Getreide-Mähmaschinen

so wie **Pferde-Mechen**

verschiedener Systeme halten stets auf Lager

Oehmcke & Schmidt.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli 1897 beginnt ein neues Abonnement
auf die täglich erscheinende

Dirschauer Zeitung

47. Jahrgang.

Wöchentlich mit 4 Gratisbeilagen:
Zit-Zit, Illustriertes Witzblatt,
Sseitiges illustriertes Sonntagsblatt ohne Inserate,
2 Unterhaltungsblätter.

Die „Dirschauer Zeitung“ ist eine der billigsten deutschen
Tageszeitungen. Sie bringt täglich:
Neueste Nachrichten, Telegramme, Lokales, Provinzielles, Allerlei,
spannende Erzählungen, Wetter-, Markt-, Börsen-, Vieh-, Butter-,
Zucker-Berichte, Wasserstands-Nachrichten, Ziehungsliste der Königl.
Preuß. Klassenlotterie, Briefkasten-Dienst.

Inserate, 15 Pfg. die Zeile,
finden die weiteste Verbreitung in den Kreisen Dirschau, Marienburg,
Danzig und Pr. Stargard.

Abonnement nur 1,80 Mk. pro Quartal bei jeder Postanstalt.

Zum Abonnement ladet ergebenst ein
Die Expedition. **Carl Hopp, Dirschau.**

Ludwig Köhlmann,

Kahlberg (Ostseebad),

Colonial-, Delicatessen-, Kurz- u. Schnittwaaren-Handlung.
Porzellan-, Steingut- u. Glaswaaren
mit Ansicht und Devise Kahlberg.

Specialität: **Sicht Kahlberger Kurfürstlicher Magenbitter.**

Empfehle **Wein- und Bier-Stube.**

diverse Postkarten mit Ansichten.

Achromatisch

Neu Fernrohr „Mars“ Neu

mit 6 Linsen. Patentamtlich geschützt. mit 3 Auszügen.

Grossartige Fernsicht,

aus gepresstem Carton, Gewicht nur 100 Gramm, ausgezogen 37 cm,
zusammengeschoben 18 cm, vollste Garantie für klares Gesichtsfeld
und Dauerhaftigkeit,

per Stück nur **3,75 Mk.**

Ohne Concurrenz. Nur bei uns zu haben.
Kein Circus-, Theater-, Jagd-, Touristen-
freund versäume die Anschaffung unseres weltbekanntesten, für jeden
Zweck geeigneten

Doppelfernglases „Sport“,

für beide Augen, ganz aus Messing, Körper mit feinem Lederüberzug,
Objectiv-Durchmesser 43 mm,
grosses Gesichtsfeld, starke Vergrößerung,
in elegantem Leder-Etui, zum Umhängen, per St. komplett nur 10.— Mk.

Tausendfach lobend begutachtet

Sämmtliche Waaren, welche nicht gefallen, nehmen sofort p. Nachnahme retour.

Umsonst verlange jedermann unseren reich illustrierten Preis-
Katalog sämtlicher Fernrohre, Feldstecher, Opern-
gläser, mechan. Musikwerke, Solinger Messerwaaren, Scheeren, Waffen.

Kirberg & Comp.

in Gräfrath bei Solingen.
Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze.

Für den Sommer

mit seiner beschränkten Leszeit eignet sich wegen ihrer knappen, über-
sichtlichen Darstellungsweise ganz besonders als Lektüre die

„Freisinnige Zeitung“,

begründet von **Eugen Richter.**

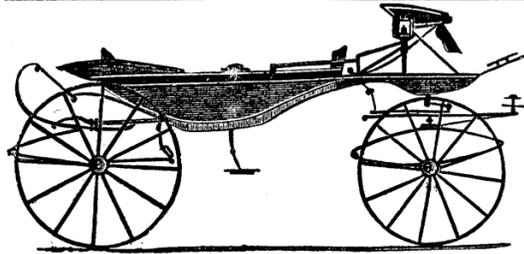
Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige
Zeitung“ (Nr. 2562 des Postzeitungskatalogs pro III. Quartal)
für 3 Mark 60 Pfg.

Neue Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Postquittung
an die Expedition Berlin SW., Zimmerstr. 8, die noch im Juni er-
scheinenden Ausgaben und den Anfang des sehr interessanten und
spannenden Romans „**Hebermenschen?**“ von Otto W. Möller
gratis zugesandt.

Elbinger Privatbank A. Hergt,

Elbing, Gr. Lustgarten 8,

vermittelt An- und Verkauf von Werthpapieren, Beleihung der-
selben, fachmänn. Rathsertheilung, Coupon-Einlösung, Kontrolle
verloosbarer Papiere, Zinssafte, Ueberweisungen aller Art.



O. Herbst,

Schmiedemeister und
Wagenbauer,
Holzstrasse No. 5.
Empfehle mein großes
Wagenlager.

Sämmtl. Wag. auf Patent-
achsen u. aus bestem Mat-
rial zu billigsten Preisen.

Original Pilsner

Erste Pilsner Actien-Brauerei in Pilsen
Dortmunder (lichtes) Bier

Union-Brauerei in Dortmund
empfiehlt

Friedr. Dieckmann, Posen

General-Vertreter der genannten Brauereien für Posen und
Westpreußen.

Bei Bezug von Waggonladungen Brauereipreise.

Trockenen

Dampfmaschinen-

Prektor

ab Bruch à Mille Mk. 10 empfiehlt
G. Leistikow, Neuhof,
p. Neufirch, Kr. Elbing.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.
Brause-Limonade-Bonbon
PATENT PATENT
Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser
ruhig 1-2 Minuten weilen, als das n
erst rühre man um, und ein Glas erfrischende
Brause-Limonade ist fertig.
mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malwein-,
Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie
einer Sorte, geeignet durch Aufgießen von
Wasser und Wein zur Herstellung eines
Glases
Champagner-Imitation.
Die Brause-Limonade-Bonbons (patentirt in
den meisten Staaten) bewahren sich vor-
züglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen
und sind daher sowohl im Sommer als im
Winter, ganz besonders auf Reisen, Land-
partien, Jagden, Manöver, sowie für Bälle,
Concerte, Theater etc. zu empfehlen. Auf
die bequemste und schnellste Art — in
einem Glase Wasser — geben sie ein höchst
angenehmes u. kühlendes, dabei gesundes
Getränk.
Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pf.
à 5 „ „ 55 „
Kistchen mit 96 „ 9 „ 60 „
Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln.
Die Brause-Limonade-Bonbons sind
in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher
Chocoladen u. Bonbons vorräthig, oder wer-
den auf Verlangen von denselben bestellt.

In meinem Comptoir ist eine
Bureaugehilfenstelle

zu befehen. Geeignete Bewerber wollen
sich mit Gehaltsansprüchen melden bei

Paul Münchau,
Baugeschäft,
Pr. Stargard.

Versicherungs-
Büreauvorsteher

in der Feuerbranche firm, kautionsfähig,
gesucht. Offerten mit Angabe bisheriger
Thätigkeit an **Haasenstein & Vog-**
ler, A.-G., Posen, sub. 1231 erbeten.

Tüchtige
Maurer

finden dauernde Beschäftigung bei
E. Kosch, Bau-Geschäft,
Jordon.

Ich suche für meine Niederlage in
Königsberg einen

Detail-Reisenden,

der mit der Branche vertraut ist und
schon in derselben gereist hat. Angebote
mit Angabe des Alters und der Ver-
hältnisse, der bisherigen Thätigkeit, den
Ansprüchen und Referenzen schriftlich er-
beten.

Heinrich Lanz,
Fabrik Landwirthsch. Maschinen,
Filiale Königsberg, Roggenstraße.

Bautischler

finden dauernde und lohnende Beschäftigung,
Winterarbeit, bei

G. Soppart, Thorn.

Ältere, tüchtige
Maschinenschlosser

für Lokomobilen- und Dampfdruck-
maschinen-Reparatur finden dauernde
Beschäftigung bei

Gebr. Papendick,
Maschinen-Fabrik Rewe Westpr.

Meine
Gastwirthschaft

(Bergnügungsort) bei **Badermühle,**
Marienwerder, ist mit auch ohne 60
Morgen Land, guter Boden, anderer
Unternehmungen halber billig zu verkaufen.
Dolligkeit, Badermühle.

Die Grundstücke
Sonnenstr. 49/50

sind zu verkaufen.
Näheres daselbst.

Benno Damas
Nachf.

Colonialwaaren-
Delicatessen-
Südfrucht- u.
Wein-Handlung.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1861. — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —
Bromberg 1880. —
empfehle ihre anerkannt vorzüglichen
Instrumente. Unterricht in Stim-
mung und Dauerhaftigkeit der Me-
chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.
Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
— Umtausch gestattet. —
Illustrierte Preisverzeichnisse
gratis und franco.

Mafulatur

(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der

Exped. der „**Altpr. Ztg.**“

Wohnung

von 2 Zimmern nebst Zubehör zu
mieten gesucht. Offerten mit näheren
Angaben unter **J. 250** in der Exped.
der „**Altpr. Ztg.**“ erbeten.

Das diamantene Regierungsjubiläum der Königin Victoria.

I. Jugend und Ehe.
Von Ernst Montanus.

Nachdruck verboten.

Schon mit dem 24. September 1869 hatte die Königin Victoria länger regiert, als irgend ein englischer Souverän vor ihr: ihr Großvater Georg III. der ihr am nächsten kam, war nämlich nur neunundfünfzig Jahre, drei Monate und vier Tage König gewesen, als er nach langer geistiger Umnachtung die Augen schloß. Am 20. Juni 1897 aber werden es sechzig Jahre, daß die Glocken von Windsor den Regierungsantritt der Königin Victoria von England verkündeten, und schon seit Monaten wird die Jubelfeier dieses diamantenen Regierungsjubiläums der greissen Herrscherin in der englischen Presse erörtert.

Dieser Tag ist aber so ausgedehnt selten in der Geschichte königlicher Lebensläufe und die große Matrone, der die Feler gilt, und die man scherzweise die „Großmutter Europas“ genannt, eine so hervorragende Persönlichkeit, daß auch das Ausland warmen Anteil an diesem Jubiläum nimmt. Merkwürdigerweise sind es in der Geschichte Albions gerade die Epoche dreier Königinnen: Elisabeth, Anna und Victoria, welche die drei Hauptstufen in der englischen Mächtenentwicklung darstellen. Nun besitzt die jetzt gefeierte Herrscherin zwar weder die Genialität der „jungfräulichen Königin“ aus dem Hause Tudor, noch hat sie je einen Feldherrn besessen, der ihr solche Lorbeeren zu Füßen zu legen vermochte, wie Lord Marlborough der letzten Königin aus dem Hause Stuart, aber niemals hat größere Sympathie den Thron umgeben, denn eine achtundsechzigjährige Greisin heute einnimmt.

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß die jüdische Königsfamilie im Grunde nicht als englisch gelten kann. Als der Prinz von Wales vor einiger Zeit öffentlich von Edward, dem schwarzen Prinzen, wie als „seinem berühmtesten Vorfahren“ gesprochen wurde, wies ihn die „Westminster Gazette“ darauf hin, daß der einzige Tropfen britischen Blutes, der durch die Adern der gegenwärtigen Dynastie rinne, von Margaretha Tudor, ältester Tochter Heinrichs VII. und Gemahlin Jakob IV., Königs von Schottland, stamme. Ihr Enkel, Jakob VI., bestieg als Jakob I. den englischen Thron. Seine Tochter Elisabeth Stuart heiratete den deutschen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und wurde später durch die Ehe ihrer Tochter Sophie mit dem Kurfürsten von Hannover die Großmutter Georgs I., des 1714 auf Englands Thron gelangten ersten Königs aus dem deutschen Hause der Welfen. Die vier Georgs und die vier Williams nahmen deutsche Gemahlinnen, die deutsche Mutter und der Gemahl der Königin Victoria waren beide Wittner. Somit sei der Prinz von Wales noch mehr deutsch als die Georgs, und nur durch jene Margaretha Tudor werde ein loser Zusammenhang mit der nationalen Dynastie hergestellt.

Wie dem aber auch sein mag; jedenfalls ist die Jubilarin ihrem ganzen Denken und Empfinden nach eine Vollblutengländerin, und kein Herrscher hat mehr als sie sein ganzes Handeln und Trachten in den Dienst der nationalen Interessen gestellt. Das wissen die Engländer zu schätzen, und so genießt die Königin trotz ihres Hanges zur Abgeschlossenheit, dem sie seit dem Tode ihres Gemahls mit den Jahren immer mehr sich hingab, dennoch eine große Popularität. Noch mehr aber mag wohl dazu mitgewirkt haben,

daß sie es gewesen ist, die dem Throne, der unter den sittenlosen Georgs alles Ansehen verloren hatte, neue Würde und neuen Glanz verlieh und dem Volke in ihrem Palaste ein musterhaftes Familienleben vor Augen stellte.

König Wilhelm IV., der „Matrosenkönig“, wie man ihn nannte, schied in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1837 aus dem Leben, ohne successionsfähige Erben zu hinterlassen, und nun fiel der Thron an die Linke seines verstorbenen Bruders Kent. Der Herzog Eduard von Kent, vierter Sohn Georgs III., hatte sich im Juli 1818 mit einer Koburgerin, der verwitweten Fürstin von Leiningen, vermählt, die ihm am 24. Mai 1819 im Londoner Kensington-Palast ein Töchterchen gebar.

„Matriline“ wurde die Prinzessin Victoria Alexandrine von ihrer Großmutter gegeben, weil sie im Wonnemonat das Licht der Welt erblickt hatte, und der Vater meinte, man möge die Kleine nur sorgfältig wahren, denn sie werde einst Königin von England werden.

Als diese Prophezelung des Herzogs, der schon ein Jahr nachher das Zeitliche segnete, eintraf, wozu sich damit zugleich eine wichtige Veränderung in der politischen Constellation unseres Erdtheils. Bis dahin waren die Kronen von England und Hannover über ein Jahrhundert vereinigt gewesen; mit dem Eintritte der weiblichen Erbfolge und der Trennung Hannovers von England wurde letzteres frei von jener Doppelstellung und konnte sich nun, die traditionelle Continentalpolitik aufgebend, ausschließlich seinen maritimen und insularen Interessen widmen.

Inzwischen war die „Matriline“, nach ihrem abgeleiteten zweiten Taufnamen Alexandrina gewöhnlich „Drina“ geheißen, in demselben Kensington-Palast sorgfältig, aber anspruchslos erzogen worden. Man hatte sie sogar zwölf Jahre alt werden lassen, ohne ihr das Geringste von ihrer berechnigten hohen Bestimmung zu verrathen, um sie nicht eitel zu machen. Bei dem Untertage in der vaterländischen Geschichte machte ihre Erzieherin, die Baronin Lehzen, sie endlich damit bekannt. Sie hatte der Prinzessin das fallische Geheiß erklärt und ihr eine genealogische Stammtafel vorgelegt, so daß sich dieser endlich die Frage förmlich ausdrückte: „Wer ist denn nun Thronerbe, wenn der König, mein Oheim, stirbt?“

„Sein Bruder, der Herzog von Clarence“, lautete die ausweichende Antwort. — „Nun ja, das weiß ich, aber wer folgt auf ihn?“ — „Sie haben noch mehr Oelme“, bemerkte die Erzieherin. — Die Prinzessin fuhr erdrosselnd auf, wies auf die genealogische Tabelle und sagte dann sehr ernsthaft: „Ich sehe aber doch, daß dem Oheim Clarence mein Vater im Alter am nächsten stand. Aus dem, was Sie mir vorhin erklärten, scheint mir daher zu folgen, daß, wenn der jetzige König und Oheim Clarence todt sind, ich Königin von England werden muß.“ Die Baronin ließ darauf die Erklärung folgen: „Wir haben immer noch gehofft, daß Ihre Tante, die Herzogin von Clarence, Kinder bekommen werde. Sollte das nach Gottes Willen nicht geschehen, dann werden Sie nach dem Ableben des Königs und des Herzogs von Clarence gemäß den Gesetzen unsers Landes in der That ihr Nachfolger sein. Möge das zum Heile des Landes geschehen, möge Sie ein Schmach des Thrones werden!“ — Das junge Mädchen sah eine Weile vor sich hin, hob dann ihren Fingerring auf und erklärte: „Ich werde mir Mühe geben, gut zu sein. Jetzt verstehe ich, weshalb Sie mich anhalten, so vielerlei, sogar Lateinisch, zu lernen.“ Und der Erzieherin die Hand gebend, wiederholte sie nochmals: „Ich werde gut sein!“

Als der „gute alte Seemannskönig“ in jener Nacht die Augen für immer geschlossen hatte, eilten der Erzbischof von Canterbury und der Vord Kammerher, Lord Kensington, nach Kensington, um der jungen Prinzessin die Nachricht zu bringen, daß sie die Herrscherin eines Weltreiches geworden sei. Es war fünf Uhr Morgens am 20. Juni 1837, als sie dort eintrafen und sofort „die Königin“ zu sprechen begabten. Vergewisserte die Jule ein, daß sie den Schloß ihrer Oelbeterin nicht führen dürfe; es wurde ihr befohlen, sie zu werden, und wenige Minuten später erschien die junge Herrscherin mit Thronen in den Augen; sie war in einen Firrmanthel gehüllt, mit ausgedehntem Haar, und die nackten Füßchen steckten in Pantoffeln, da sie keine Zeit gehabt hatte, Strümpfe anzuziehen. Kensington hatte ihr kaum seine Botschaft aus dem Schloß zu Windsor verkündet und sie mit „Majestät“ angeredet, als sie ihm ihre Hand entgegenstreckte, um ihm anzudeuten, daß er sie zu küssen habe, bevor er in seiner Ansprache fortfahre. Das that der Vord, indem er sich auf ein Knie niederließ, und bendete dann seinen Bericht. Sie reichte darauf auch dem Erzbischof die Hand zum Kusse, der eine kurze Ermahnung an sie richtete, welche sie mit der Bitte, für sie zu beten, beantwortete.

Das erste, was sie schrieb, war ein Beseidsbrief an „Ihre Majestät die Königin Adelaide“ — nicht die „Königin-Witwe“; auf die Einwendung ihrer Umgebung erwiderte sie: „Ich will nicht die erste sein, die sie daran erinnert.“ Der Mutter hatte sie sich schlüssend mit dem Auszuge in die Arme geworfen: „Bin ich denn nun Königin von England? Kann ich es glauben?“ Dann aber fand sie sich ungeachtet ihrer Jugend rasch in die Obliegenheiten ihrer neuen Stellung hinein.

Nun versammelten sich auch alsbald die Lords des Geheimen Rathes im Kensington-Palast, um der neuen Herrscherin den Hulbigungseid zu leisten. In einem einfachen Trauergewande trat Victoria vor sie hin, um die Anspache zu verlesen, die Lord Melbourne, der Premierminister, in aller Eile für sie aufgesetzt hatte. Ohne jegliche Befangenheit las sie die Rede mit klarer und fester Stimme vor, um dann mit königlichem Anstand den Hulbigungseid ihrer vornehmsten Unterthanen entgegen zu nehmen. Nur als ihre beiden bejahrten Oelme, die Herzöge von Cumberland und von Sussex, vor ihr niederknieten, erröthete sie vor innerer Erregung, fand aber mit richtigem Gerüstakt den Ausweg aus dieser für sie peinlichen Lage, indem sie Beide herzlich küßte. Die schon gedruckten Eidesformulare des Parlaments mußten umgedruckt werden, da „Drina“ erklärte, fortan in den zweiten bedeutungsvolleren ihrer beiden Vornamen „Victoria“ führen zu wollen.

Am 28. Juni 1838 erst erfolgte ihre Krönung im Westminster-Abte, nach der sie sich im St. James-Palast, zwischen den Lords Melbourne und Lansdowne sitzend, mit einem schlichten Kleide angethan, am offenen Fenster ihren jubelnden Unterthanen zeigte. Ihr Ausdruck: „Ich habe die Verfassung meiner Geliebten achten und lieben gelernt“, war mit Wohlgefallen im ganzen Lande vernommen worden, und an dem in ihrer ersten Thronrede gehaltenen Gelöbniß, daß sie sich bei allen Gelegenheiten auf die Weisheit des Parlaments verlassen werde, hat die Königin sechzig Jahre hindurch getreulich festgehalten.

In ihren späteren Aufzeichnungen hat die Königin selbst bekannt, daß sie beim Antritte ihrer Regierung allerdings in starkem Parteigefühl befangen gewesen sei. Es wirkten eben noch die Eindrücke ihrer Erziehung in ihr nach, da ihre Mutter durchaus den whigistischen Grundätzen huldigte. So kam es, daß

Victoria sich zunächst von ihrem Premier, Lord Melbourne, in ihrer Unerfahrenheit mehr als gut warnten und den Tories mancherlei Zurücksetzungen angedeihen ließ. Als dann 1839 eine Ministerkrise eintrat, und Robert Peel, der Tory, die Whigs ablösen sollte, verkehrte sich die Angelegenheit durch den sogenannten „Schloßzimmerstreit“ in peinlicher Weise. Der Vord verlangte, daß die whigistischen ersten Hofdamen (Ladies of the Bedchamber) zurücktreten und durch Tory-Damen ersetzt werden sollten, worauf die Königin nicht eingehen wollte. Es kam dann noch der seiner Zeit vielbesprochene Fall der Lady Flora Hastings hinzu, einer toryistischen Hofdame der Herzogin von Kent, welcher von Seiten der Gegenpartei schwere und unverdiente Unbill widerfuhr, und nun wurde der Ruf im Lande immer lauter, daß die junge Königin sich vermähnen möge, um einen zuverlässigen Vetter und Berather zu gewinnen.

Ihre Verlobung und Heirat bilden das zweite Kapitel im Leben Victoria's. Ein günstiger Stern führte ihr als Gemahl einen Mann zu, mit dem sie zwanzig Jahre lang die glücklichsten aller Ehen führen und der ihr in der That jener vom Land erhoffte getreue und weise Vetter und Berather werden sollte. Es war ihr Vetter, Prinz Albert von Sachsen-Koburg, der mit ihr in demselben Jahre 1819 — sie am 24. Mai, er am 26. August — geboren war.

Der Prinz hatte, dank der Klugheit seines Oheims Leopold, des nachmaligen ersten Königs von Belgien, und dessen vertrauten Freundes Baron Stockmar, eine ganz ausgezeichnete und von der herkömmlichen Prinzenerziehung durchaus abweichende Ausbildung erhalten, und von Seiten Leopolds war auch von vornherein jene Verbindung ins Auge gefaßt worden. Seinen ersten Besuch bei der Tante in Kensington hatte Prinz Albert schon 1832 mit seinem älteren Bruder, dem Erbprinzen Ernst, gemacht, und Victoria damals einen sehr günstigen Eindruck von ihm gewonnen. Am 10. Oktober 1839 trat er nun, durch Studien und mehrere größere Reisen zu einem statlichen, lebenswürdigen jungen Manne gereift, wieder vor sie hin, und schon am 15. durfte er der „Matriline“ den Verlobungsring an den Finger stecken.

Er selbst berichtete über die entscheidende Unterredung an seine und ihre Großmutter, die verwitwete Herzogin von Coburg: „Sie erklärte mir in einem wahren Ergüsse von Herzlichkeit und Liebe, ich habe ihr ganzes Herz gewonnen und ich könne sie überglücklich machen, wenn ich ihr das Opfer bringen wolle, mit ihr mein Leben zu theilen, denn als ein Opfer sehe sie es an; das einzige, was sie besorgt mache, sei, daß sie melner nicht werth wäre. Die freudige Freimüthigkeit, mit der sie mir dies sagte, hat mich wirklich ganz bezaubert und hingertissen; ich konnte nicht anders, als ihr beide Hände reichen, die sie mit Bärtlichkeit an sich riß. Sie ist wirklich sehr gut und lebenswürdig, und ich bin fest überzeugt, der Himmel hat mich in keine schlechten Hände gegeben, und wir werden glücklich zusammen sein.“

Trotz der großen Schwierigkeiten und Anfeindungen, mit denen der Princes Consort als Ausländer zu kämpfen hatte, ist jene Voraussicht für beide Theile in volstem Maße in Erfüllung gegangen. Die Vermählung fand am 10. Februar 1840 statt, und als bei der Trauung der Erzbischof von Westminster in der herkömmlichen Formel die Worte „Du sollst Deinem Manne unterthan sein“ weglassen, mußte er auf die ausdrückliche Bitte der Königin sie noch einmal in der vollständigen Fassung wiederholen. Als der Prinz am 14. Dezember 1861 ihr in der Blüthe seiner Jahre enttrifft wurde, zog seine untröstliche Witwe sich in jene trauernde Einsamkeit zurück.

Gestohlenes Glück.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

Der schneidende Nordostwind fand durch Ritzen und Spalten seinen Weg in das Innere der gebrechlichen Miethsküche und der Baumeister hustete fast ununterbrochen, obwohl er sich bis zur Erstüdnungsgefahr bemühte, dem lästigen Reiz nicht nachzugeben. Auf eine besorgte Aeußerung seiner Mutter meinte er scherzend, die kleine Erkältung werde er heute schon fortjagen; aber als er den Damen beim Aussteigen behilflich war, sah er erschreckend hager und elend aus.

Die Finanzrätin wurde von einem der freiwilligen Festordner in den Saal geführt, während Franz Steinacker sich nicht nehmen ließ, seine Braut bis in das Künstlerzimmer hinter der Bühne zu geleiten, wo sich die bei den lebenden Bildern Mitwirkenden versammeln sollten. Auf dem Wege dahin glaubte er zu bemerken, daß Ilse wie in einem leichten Frostschauer erzitterte, und er fragte sie, ob sich schon das Lampenfieber fühlbar mache.

„Nicht das Lampenfieber“, erwiderte sie kopfschüttelnd. „Es ist nicht diese Deklamation, vor der ich mich fürchte, sondern etwas Anderes, etwas, dem ich keinen Namen zu geben weiß. Mir ist, als stände mir heute noch etwas sehr Schlimmes bevor.“

„Wenn wir um eine Stunde älter geworden sind, wirst Du über diese schrecklichen Ahnungen lächeln“, beruhigte er sie freundlich, „denn ich prophezie, daß die Königin des Abends sein wirst, und ich würde nicht, was daran so überaus Schlimmes wäre.“

Aber seine schmeichelhafte Zuversicht vermochte ihre trübe Stimmung nicht zu bessern.

„Ich wollte, daß Du mir erlaubtest, gleich nach Beendigung der Aufführung mit Deiner Mutter nach Hause zu fahren. Aber vergieb — ich habe natürlich nicht die Absicht, Dich mit tödlichen Launen zu quälen.“

Sie waren in das Versammlungszimmer gelangt, wo es bereits buntes Durcheinander von kostümirten Damen und Herren gab.

„Hier muß ich Dich nun Deinem Schicksal überlassen“, meinte der Baumeister, „denn mir scheint, daß ich da nur im Wege sein würde, und ich

müßte das Schauspiel doch auch gern vom Saale aus genießen.“

Er küßte ihr die Fingerspitzen und ging. Noch von der Schwelle aus sah er, daß sie sich bereits im Gespräch mit einigen Herren befand; aber es war nicht die kleinste Regung von Eifersucht dabei in seinem Herzen. Er hatte ja keinen anderen Wunsch als den, ihr einen Triumph, einen großen, beglückenden Erfolg zu verschaffen. Er wollte ihre Lippen wieder fröhlich lächeln, wollte ihre Augen wieder leuchten sehen. Und dann, wenn sich diese langersehnte Wanklung vollzogen hatte, dann wollte er ihr zuflüstern, daß sie ihm allein die herausgehenden Freuden dieses Abends verdanke, daß der Besuch des Landgerichtsraths und die Aufforderung zur Mitwirkung lediglich auf sein heißes Bemühen hin erfolgt waren, daß sie heute ungefeiert und unbeachtet geblieben sein würde gleich den meisten Anderen, wenn er nicht seinen ganzen gesellschaftlichen Einfluß aufgeboten hätte, ihr die bevorzugte und viel beneidete Aufgabe zuzuwenden. Was die dankbare Nüchternheit an ihres Vaters geschmücktem Grabhügel nicht vermocht hatte, das würde vielleicht der Freudenrausch dieses Abends zu Wege bringen. Und wenn es ihm auch nicht gelang, mit Hilfe dieser Wünschelruthe den ganzen Schatz ihrer Liebe zu heben — er war ja vor der Hand mit dem bescheidensten Almosen aus diesem Schätze zufrieden.

Man hatte seiner Mutter und ihm die beiden Eckplätze in einer der vordersten Stuhlreihen reservirt, und die Finanzrätin, die seit Jahren keine derartige Veranstaltung mehr besucht hatte, musterte mit einer gewissen neu erwachenden Freude am Leben die festlich gekleidete, glänzende Gesellschaft im Saale. Schon hatten sich Parterre und Logen dicht gefüllt, und man erwartete mit hochgespannter Neugier das Zeichen zum Beginn der Aufführung. Da sah Steinacker den Landgerichtsrath in sichtlichiger Erregung aus der kleinen Thür neben dem Podium treten und hastige Rücksprache mit einigen anderen durch ihre weißen Schleifen kenntlichen Komitee-Mitgliedern halten. Von einer unbestimmten Befürchtung getrieben, daß es sich dabei um Ilse handeln könnte, stand er auf und gesellte sich zu der Gruppe.

„Wir befinden uns in der schrecklichsten Verlegenheit“, theilte ihm Waldenius auf seine Frage mit. „Verschiedene Stellen der Deklamation und einige lebende Bilder sollten nicht das Orchester,

sondern durch eine hinter der Scene erfolgende Harmonium-Begleitung musikalisch illustriert werden. Der Organist Merkel hatte diesen Theil des Programms übernommen, und wir warteten nur noch auf sein Erscheinen, um anzufangen. Da kommt nun statt seiner jedoch die Nachricht, daß er plötzlich erkrankt ist und daß wir unter keinen Umständen auf seine Mitwirkung rechnen dürfen. Wenn es uns nicht gelingt, innerhalb zehn Minuten einen geeigneten Ersatz zu schaffen, werden wir genöthigt sein, auf eine unserer schönsten und sichersten Wirkungen zu verzichten.“

Der Baumeister athmete auf, denn unter dem Einfluß von Ilse's trüben Ahnungen hatte er wirklich für einen Moment gefürchtet, daß ihr ein Unglück zugefallen sei. Mit einigen bebauernden Redensarten zog er sich wieder auf seinen Platz zurück. Aber es waren noch nicht fünf Minuten vergangen, als der Landgerichtsrath zu ihm trat und ihm in sichtlichiger Freude mittheilte:

„Das Glück ist uns günstig gewesen. Wir haben bereits einen Ersatz für unsern tranken Organisten gefunden, zwar nur einen Dilettanten, doch einen, der es gerade auf dem Harmonium getrost mit jedem berufsmäßigen Künstler aufnehmen kann.“

„Ich gratulire Ihnen. Und wer ist dieser Retter in der Noth?“

„Ein junger Kaufmann — Herr Theodor Rudeck — aber ich glaube fast, daß Sie ihn kennen.“

„Ja — oberflächlich“, sagte der Baumeister, und seine Haltung wurde noch feister als zuvor. „Aber konnte dieser Herr denn die Begleitung übernehmen, ohne bei den Proben gewesen zu sein?“

„Er sträubte sich natürlich Anfangs ein wenig, aber ich bin sicher, daß Alles ganz vortrefflich gehen wird. Es handelt sich nur Bruchstücke aus Kompositionen, die ihm durchweg gefällig sind, und im Uebrigen wird er sich mit Ihrem Fräulein Braut ohne große Mühe verständigen.“

„unangenehm, lieber Herr Baumeister, daß wir —“ Ein eigenthümliches Jucken in Steinacker's Gesicht hatte ihn zu dieser Frage veranlaßt. Der Andere aber fiel ihm mit einem Kopfschütteln in die Rede.

„Nicht doch — ich freue mich vielmehr, daß es Ihnen so schnell gelungen ist, sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Offenlich kann die Vorstellung nun bald beginnen, denn mir scheint, daß das Publikum bereits anfängt, ungeduldig zu werden.“

Waldenius sah auf seine Uhr und entschuldigte sich hastig, um, wie er hinzufügte, im Künstlerzimmer nachzusehen, ob Alles bereit sei. Der Baumeister blickte ihm nach, bis die kleine Thür sich hinter ihm geschlossen hatte, und auch dann noch blieb seine Augen unverwandt auf das winzige Pfortchen geheftet. Wohl zum ersten Male geschah es, daß er eine wiederholte Frage seiner Mutter unbeantwortet ließ. Die Vorstellung, daß sich in diesem Moment Theodor Rudeck und Ilse da hinten Auge in Auge gegenüber standen, daß sie bequeme Gelegenheit hatten, ohne Zeugen mit einander zu reden, versetzte ihn in einen Zustand geradezu unerträglich Aufregung und Angst. Eine Stimme des Mißtrauens in seinem Herzen flüsterte ihm zu, daß dies Alles vielleicht nur ein abgeartetes Spiel sei, ihn zu hintergehen, und wenn auch sein Verstand einen solchen Verdacht sogleich wieder als gar zu ungeheuerlich verwarf, grub sich der bohrende Stachel eifersüchtiger Furcht trotzdem immer tiefer und schmerzhafter in seine Seele.

Durfte er denn annehmen, daß diese Weiden, wenn sie einmal gezwungen waren, mit einander zu reden, nur von dieser gleichgiltigen Deklamation und ihrer Musikbegleitung sprechen würden? Konnte nicht eine einzige, geringfügige Andeutung, konnte nicht selbst ein vorwurfsvoll fragender Blick hinreichen, um Auseinandersetzungen herbeizuführen, die ihn innerhalb weniger Minuten um den Preis seines Monats langen, beharrlichen Mühsens brachten? Wenn Ilse jetzt entdeckte, daß er damals Verrath an Theodor Rudeck geübt und mit falschen Karten gespielt hatte, so war sie ihm unwiederbringlich verloren, daran hegte er bei seiner Kenntniß ihres Charakters nicht den geringsten Zweifel. Und als sich nun der Beginn der Ouverture noch immer verzögerte, obwohl bereits eine Viertelstunde über die festgesetzte Zeit verstrichen war, da buldete es

Kirchliche Anzeigen.

St. Nicolai-Parr-Kirche.
Donnerstag, den 17. Juni:
Frohleichnamtsfest.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Elbinger Standesamt.
Vom 16. Juni 1897.
Geburten: Arbeiter Peter Schulz S. — Schuhmachermeister Ferdinand Kuhn T. — Weichensteller Wilhelm Albrecht, T.
Aufgebote: Arbeiter August Rückbrodt-Elb. und Marie Pahl-Elb. — Schlosser Friedrich Hartmann-Elb. und Frau Mathilde Buschabel, geb. Schiemann-Elb.
Sterbefälle: Arbeiter Carl Brandt T. 8 J. — Tischlermeister Ernst Klutke T. 6 J.

Tagesordnung

Stadtverordneten-Sitzung
am 18. Juni 1897.

1. Urlaubsgesuche.
2. Denkmäl für die im März 1848 in Berlin Gefallenen betreffend.
3. Gasbeleuchtung pro 1. Juni bis 15. Juli cr.
4. Zuschuß zur Krankenkasse aus der Armenkasse pro 1896/97.
5. Gabenbewilligungen.
6. Wahl eines Schiedsmannes für den V. Bezirk.
7. Aufbau eines Stodwerkes auf das Gebäude der II. Knabenschule.
8. Aufstellung eines Zeltes vor dem Selkmann'schen Grundstück während des Sängersfestes.
9. Reparaturen im Rathskeller betreffend.
10. Heranziehung nicht preussischer Arbeiter zur Gewerbe- und Einkommensteuer.
11. Kosten zur Ausschmückung der Stadt während des Sängersfestes.
12. Verkauf eines Stückes Terrain auf d. m. ch. m. Heyroth'schen Grundstück.
13. Anstellung eines ständigen Hilfsarbeiters.
14. Abschluß der Leihamtskasse pro Mai 1897.
15. Lehrerbefundungsordnung.
16. Vertretung von Lehrern.
17. Einrichtung eines Jugendspielplatzes.
18. Revision der Sparkasse pro Mai.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
gez. Horn.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pfg., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 versch. europäische 2,50 Mk. bei **G. Zechmeyer, Nürnberg.** Sappreislifte gratis.

Bekanntmachung.

Unter Nr. 196 unseres Gesellschaftsregisters ist folgendes eingetragen worden:
Spalte 2: Elbinger Straßenbahn mit beschränkter Haftung.
Spalte 3: Elbing.
Spalte 4: Die Gesellschaft ist eine solche mit beschränkter Haftung, errichtet durch notariellen Vertrag d. d. Berlin, den 6. Mai 1897.
Gegenstand des Unternehmens ist Errichtung, Erwerb, Betrieb, Pachtung oder Verpachtung von Straßenbahnen und zwar zunächst die Uebernahme und der Betrieb der in Elbing bestehenden elektrischen Straßenbahn, sowie von Anlagen für elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung, ferner der Betrieb aller dazu dienenden oder darauf bezüglichen Geschäfte.
Die Gesellschaft ist berechtigt, zur Ausführung ihrer Zwecke Grundstücke, Anlagen und Einrichtungen aller Art zu erwerben und sich an gleichartigen Unternehmen zu beteiligen.
Das Stammkapital beträgt 300,000 Mk.; Geschäftsführer ist der Betriebsführer der Elbinger Straßenbahn, Herr **Emil Ulfert** in Elbing. Die Gesellschaft wird, falls nur ein Geschäftsführer bestellt ist, durch dessen Erklärungen berechtigt und verpflichtet; sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so bestimmt die Gesellschaft, welche von denselben zur alleinigen Vertretung der Gesellschaft befugt sind, und welche die Gesellschaft nur in Gemeinschaft mit einem zweiten Geschäftsführer, oder einem Stellvertreter, oder einem Prokuristen vertreten können.
Die Firma der Gesellschaft gilt als gehörig gezeichnet, wenn derselben die Unterschrift eines Geschäftsführers, dem die Befugnis zur alleinigen Vertretung der Gesellschaft beigelegt ist beigefügt wird.
Wird die Firma von anderen mit der Geschäftsführung beauftragten Personen, Geschäftsführern, Stellvertretern oder Prokuristen gezeichnet, so müssen der Firma stets die Namen von zwei dergleichen Vertretern beigefügt werden, und sind auch nur je zwei dieser Personen gemeinschaftlich berechtigt, die Gesellschaft zu verpflichten.
Öffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft, welche nach dem Gesellschaftsvertrage oder nach den gesetzlichen Bestimmungen erforderlich sind, werden von einem Geschäftsführer durch einmalige Einrückung in den Deutschen Reichs- und Königl. Preuss. Staatsanzeiger unter Beifügung der Firma der Gesellschaft und seines Namens erlassen.
Eingetragen zufolge Verfügung vom 6. Juni 1897 am 8. Juni 1897.
Elbing, den 8. Juni 1897.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist unter Nr. 197 folgende Eintragung bewirkt worden:
Colonne 2:
Gebrüder Seffrin.
Colonne 3:
Virmasens mit einer Zweigniederlassung in **Elbing.**
Colonne 4:
Die Gesellschafter sind:
1) der Schuhfabrikant **Georg Seffrin**,
2) der Schuhfabrikant **Adam Seffrin**, beide in **Virmasens.**
Die Gesellschaft hat am 1. Mai 1895 begonnen. Eingetragen zufolge Verfügung vom 9. Juni 1897 am 10. Juni 1897.
Elbing, den 9. Juni 1897.
Königliches Amtsgericht.

Die Stelle eines **Registrators** im hiesigen **landrätlichen Bureau** ist sofort zu besetzen. Gehalt 75 Mark monatlich.
Elbing, den 15. Juni 1897
Der Landrath.
Eitzdorf.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der Beiträge zur Kirchenkasse von St. Marien in Elbing pro 1897 liegt vom **17. Juni 1897 bis 1. Juli 1897 von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags** in der Wohnung des Herrn **Küsters Gaigalat** zur Einsicht der Gemeindeglieder aus und ist derselbe von uns beauftragt, am **2. Juli 1897** mit der Einziehung der Beiträge zu beginnen.
Laut Beschluß des Gemeindekirchenraths und der Gemeindevertretung vom **3. März 1896** sind 30 Prozent der Einkommensteuer zur Ausschreibung gekommen.
Elbing, den 16. Juni 1897.
Der Gemeinde-Kirchenrath
zu **St. Marien.**

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

M. 5,00. pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten. M. 5,00.

„Berliner Neueste Nachrichten“

Postzeitungsliste Nr. 999. Unparteiische Zeitung. Postzeitungsliste Nr. 999.

2 mal täglich.

Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräber Straße 42.

Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche Parlaments-Verichte. — Treffliche militärische Aufträge. — Interessante Lokale, Theater- und Gerichts-Nachrichten. — Eingehende Nachrichten über Musik, Kunst und Wissenschaft. — Ausführlicher Handelsteil. — Vollständigstes Coursblatt. — Lotterie-Listen. — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig.

Im Roman-Feuilleton erscheint demnächst:

„Die Erben von Waldheim“
Roman von **B. Coronv.**

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der im laufenden Quartal erschienene Anfang des Romans auf der Expedition mitzutheilenden Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben **vortreffliche Wirkung!** Preis für die 6gepaltene Zeile 40 Pfg. Auf Wunsch Probe-Nummern gratis und franko!

Reichhaltiger Inhalt, schnelle u. zuverlässige Berichterstattung, bei vollständigster Schreibweise, **alles Wesentliche durch Telegraph**, das sind Hauptvorteile der in **Marienwerder** täglich, der Regel nach in einer Stärke von mindestens 1 1/2 Bogen erscheinenden

Neuen Westpreussischen Mittheilungen

Zugleich bringen Haupt- und Unterhaltungsblatt hochspannende Erzählungen und der „Praktische Rathgeber“ werthvolle Winke für Gartenbau, Haus- und Landwirtschaft.
Bestellungen auf die „N. W. M.“ zum Preise von 1,80 Mk. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen. Anzeigen, die große Wirksamkeit haben, kosten die 6gepaltene Zeile 12 Pfg., für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen 15 Pfg.

ihn nicht länger in dieser schrecklichen unthätigen Ungewißheit auf seinem Plage. Mit raschem Entschluß stand er auf und trat durch die kleine Pforte in den nach dem Künstlerzimmer führenden Gang. Eine Frage, die seine Mutter ihm nachrief, hatte er garnicht mehr gehört, denn vor seinen Augen rauchte und brauste es, wie wenn sich draußen an den Mauern die Wogen eines brandenden Meeres brächen. An seinen Schläfen und an seinem Halse fühlte er das Blut so stürmisch klopfen, daß er auf halbem Wege stehen blieb und beide Hände gegen die heiße Stirn presste. „Ich habe Fieber,“ dachte er, „ich bin nicht mehr Herr meiner selbst. In diesem Zustand kann ich nicht zu ihnen hineingehen. Und dann — was will ich denn auch eigentlich da drinnen? Soll ich mir etwa von ihm in's Gesicht sagen lassen, daß ich ein Lügner und ein Verräther bin?“

Durch eine nur leicht angelehnte Thür zu seiner Linken drang eiskalt die feuchte Abendluft herein, und der Baumeister öffnete sie vollends, um sein brennendes Gesicht von dem rauhen, winterlichen Hauche kühlen zu lassen.
Zwei niedrige Stufen führten in den völlig verschneiten Garten hinab, der im Sommer einen sehr beliebten Erholungsaufenthalt bildete, während er jetzt ganz einsam und verlassen dalag. Die hellen Fenster im Erdgeschoß, die einen scharfen Lichtschein in die dunkle Schneelandschaft hinaus warfen, konnten nur zu dem Künstlerzimmer gehören, und bei dieser Wahrnehmung kam dem Baumeister der Gedanke, daß man vielleicht vom Garten aus einen Blick in jenes Zimmer werfen könne.

Ohne daran zu denken, daß er sich doch nur im leichten Gesellschaftsanzuge befand, und unbekümmert um seine ohnedies stark angegriffene Gesundheit, eilte er, die Thüre vorsichtig hinter sich schließend, die Stufen hinab und erklimmte den halb gefrorenen Schneehaufen, den die Arbeiter an der Hausmauer aufgeschapelt hatten. Er bemerkte garnicht, daß seine nur mit seidenen Strümpfen und dünnen Lederschuhen bekleideten Füße tief in die breiig weiche, eiskalte Masse einsanken; er fühlte auch den schneidenden Wind nicht, dem er völlig schutzlos preisgegeben war. Eine leidenschaftliche Aufregung hatte sich des Baumeisters bemächtigt und sie machte ihn völlig unempfindlich für alles körperliche Unbehagen.

Die Jalousien vor den Fenstern waren nicht herabgelassen, aber die drinnen angebrachten Gardinen gestatteten dem Lauscher doch nur den Blick über einen verhältnismäßig kleinen Theil des Zimmers. Umsonst bemühte er sich, unter den wechselnden Gestalten, die in diesem Ausschnitt erschienen, die Gesuchten zu erspähen. Nun drangen aus dem vorderen Theil des Hauses bereits die Klänge der Orchestermusik zu ihm herüber, und er mußte darum wohl annehmen, daß Ilse und Rudeck das

Zimmer schon verlassen hätten. Aber gerade in dem Augenblicke, wo er von seinem Schneehaufen wieder herabspringen wollte, tauchten sie dicht vor ihm auf, so nahe dem Fenster, daß er unwillkürlich mit dem Kopfe zurückfuhr, fürchtend, von ihnen auf seinem Beobachterposten erwidert zu werden. Doch es hatte nicht den Anschein, als ob sie geneigt wären, sich um etwas Anderes zu kümmern als um die Notenhefte, die sie in ihren Händen hielten. Franz Steinäder sah ihre dem Garten zugekehrten Gesichter so deutlich vor sich, als ob er ihnen im Zimmer gegenüberstände. Sie waren todtnbleich und ihre Jüge hatten jene eigenthümliche Starrheit, die fast immer das sichere Kennzeichen einer mühsam erzwungenen Fassung ist. Aber er glaubte sicher zu sein, daß sie von nichts Anderem sprachen, als von den Noten und Versen, mit deren Vergleichung sie da beschäftigt waren; denn ihre Augen blieben hartnäckig auf die Blätter geheftet und nicht für einen einzigen flüchtigen Moment begegneten sich ihre Blicke.

Wenn er nur die Worte hätte vernahmen können, die da zwischen ihnen gewechselt wurden! Wenn er sich nur durch einen einzigen aufgefundenen Satz volle Beruhigung hätte verschaffen können! Franz brachte sein Gesicht der Fensterscheibe so nahe, daß er sich jetzt wirklich in größter Gefand befand, von drinnen entdeckt zu werden, aber es drang trotzdem kein Laut aus dem Zimmer an sein Ohr. Und auch's Neue packte ihn die unsinnige Angst, da er sah, wie plötzlich das Blut dunkel in Ilse's Gesicht stieg und wie sie mit jener heftigen Bewegung, die er gut genug kannte, den Kopf zur Seite wandte, als sei sie durch eine Frage oder durch eine Bemerkung Rudeck's verletzt worden. Jetzt würde ja unfehlbar die Erklärung folgen, die sein mühselig aufgebautes Scheinglück erbarmungslos in Trümmer schlug. Steinäder suchte an der feuchten Mauer nach einer Stütze, weil ihn ein Schwindel befiel und weil es sich mit einem Mal wie ein Schleier vor seine Augen legte. Die Gesichter der Weiden da drinnen verschwammen unbedeutlich wie in einem dichten Nebel, und als er mit dem Aufgebot seiner ganzen Energie die fatale Schwächeanwandlung, die ihn ähnlich nie zuvor heimgesucht, abgeschüttelt, da waren sie verschwunden.

Noch ein paar Minuten lang wartete er; dann aber packte ihn der Frost, daß die Glieder zitterten und daß ihm die Zähne klappernd zusammenklugten. Zugleich fühlte er einen rasenden Kopfschmerz, und bei jedem Athemzug fuhr es ihm gleich Messerfischen durch die Brust. Mit Anstrengung und unter fast unerträglichem Qualen stieg er von dem Schneehaufen herab. Die erstarrten Füße drohten ihm bei jedem Schritt zu versagen, und wenn er sich nicht an der Mauer hingetafelt hätte, wäre er außer Stande gewesen, aufrecht zu bleiben. Raun mußte er, wie er wieder in den Gang gelangt war und wie er den

nächsten der dort aufgestellten Stühle hatte erreichen können. Er wußte nur, daß es die höchste Zeit gewesen war, denn er fiel schwer darauf nieder und lehnte seinen schmerzenden, fiebernden Kopf todts-matt gegen die Wand.

Deutlich konnte er hier Alles vernehmen, was im Saale vorging. Er hörte das Händeklatschen, das der rauchenden Duverture folgte, und die tiefe Stille, die nun plötzlich eintrat, ließ ihn errathen, daß Ilse jetzt auf dem Podium erschienen sei.
„Ich werde hineingehen,“ dachte er, „die Mutter wird mich vermissen.“ Aber trotz dieses Vorlages rührte er sich nicht von der Stelle und schloß die Augen, weil ihnen selbst das matte Licht der kleinen Dellampe wehe that, die ihm gegenüber brannte. Gedämpft, wie aus weiter Ferne hörte er die weiche und doch so volltönende Stimme Ilse's, die mit dem Vortrag des Prologs begonnen hatte. Er konnte die Worte nicht verstehen; aber schon ihr Klang war für ihn eine unbeschreibliche Wohlthat. Er hatte die Empfindung, als streiche lindernd eine sanfte, kühle Frauenhand über seine pochenden Schläfe, und er wünschte nichts Anderes, als daß er so fort und fort auf den wunderthätigen Laut dieser süßen Stimme lauschen dürfe.

Aber dann gab es wieder Händeklatschen und eine kurze Pause, Orchestermusik und neuen stärkeren Applaus. Das mußten also die lebenden Bilder sein, deren Vorführung jetzt ihren Anfang genommen. Die ersten von ihnen schienen dem Publikum sehr zu gefallen, denn des Beifalls war schier kein Ende. Dann wurde es abermals ganz still, und nur die von Ilse gesprochenen Worte der Dichtung schwebten über dem Schweigen. Und ein anderer Klang noch gestellte sich jetzt zu ihnen, feierlich ernste, getragene Töne, wie wenn die Akkorde einer Orgel durch die geöffneten Thüren des Domes dringen. Steinäder suchte zusammen und kämpfte verzweifelt gegen den schrecklichen Husten, der ihm kaum noch eine Minute lang Ruhe ließ. Jetzt mußte er ja lauschen; jetzt durfte ihm nichts mehr entgehen, denn dies Zusammenfließen der Töne mit dem gesprochenen Wort dünkte ihn wie ein heimliches Zwiegespräch zwischen den Weiden, die er durch seine Lüge getrennt hatte, wie ein Fragen und Gestehen, das sein armes, fieberfrankes Hirn von Neuem mit allen Qualen unsinniger Furcht und Eifersucht marterte.

Er mußte sich mit übermenschlicher Anstrengung, Herr über seine Schwäche zu werden, und für die Dauer einiger Minuten hatte er damit wenigstens insoweit Erfolg, daß er einzelne Worte der Deklamation, die verständlich bis hierher drangen, in einen gewissen Zusammenhang zu bringen vermochte. Dann aber verlor sich Alles in ein wirres, qualvolles Chaos. Die sanften Orgeltöne schwellen zu einem furchtbaren Donnern und Brausen, das seine schmerzenden Nerven bis zum Wahnsinn peinigete; eine menschliche Stimme, ebern und unbarmherzig

wie die Stimme des Richters am jüngsten Tage, klang strafend, vernichtend über die mächtig rauschenden Akkorde hinweg an sein Ohr. Umsonst suchte er nach Worten der Rechtfertigung gegen ihre furchtbaren Anklagen; nur ein heiseres Achzen und Stöhnen rang sich aus seiner schmerzgerissenen Brust. Und dann fühlte er plötzlich den Boden unter seinen Füßen weichen; vergebens griffen seine Arme Hilfe suchend in die leere Luft; mit rasender Geschwindigkeit riß es ihn weiter und weiter in die bodenlose Tiefe; Millionen kleiner, zuckender Flämmchen schossen rings um ihn heraus dem Dunkel auf — die brausenden Orgellänge und die strafende Stimme des Gerichts gingen unter in einem entsetzlichen, betäubenden Donner — ein letztes, verzweifelltes Aufzucken noch — und das unendliche Nichts hatte ihn verschlungen.

X.
Als sie den Regisseur der Aufführung mit Theodor Rudeck hatte in das Künstlerzimmer eintreten sehen, war Ilse schon bis in den dunkelsten Winkel zurückgewichen, um, wie sie hoffte, ihrer Aufmerksamkeit zu entgehen. Aber es war ein fruchtloses Bemühen gewesen, und eine Minute später schon hatten sie Beide vor ihr gestanden, der eine voll verbindlicher, lächelnder Bereitwilligkeit, und der andere in seiner grenzenlosen Bestürzung voll schweigender Unbeholfenheit wie ein auf falschen Wegen ertappter Knabe. Sie hatte den Wortschwall des Regisseurs über sich ergehen lassen, ohne den Sinn seiner Mittheilungen zu verstehen, und dann war sie plötzlich dem Mann allein gegenüber, den sie als einen Unwürdigen für immer aus ihren Gedanken wie aus ihrem Herzen und aus ihrem Leben hatte verbannen wollen.

Wohl eine Minute lang schwiegen sie Beide dann sagte Theodor Rudeck:
„Sie werden mir glauben, Fräulein Forbach; daß ich dies Zusammentreffen nicht gesucht habe. Als ich einwilligte, für den erkrankten Organisten einzutreten, wußte ich nicht, daß es sich darum handeln würde, Sie zu begleiten.“

Besser als irgend ein anderes Wort war gerade dies darnach angethan, ihr über die Pein der aufgezungenen Situation hinwegzuhelfen. Daß Rudeck es für nöthig hielt, sich auf solche Art zu entschuldigen, weckte ihren Trost, und damit war auch ihre Verwirrung überwunden.
„Ich glaube Ihnen das ohne Weiteres,“ erwiderte sie kühl, und dann, wie zum Beweise, daß ihr der Anlaß dieser Begegnung ebenso gleichgültig sei als die Begegnung selbst, fügte sie in einem fast geschäftsmäßig trockenen Tone hinzu:
„Aber Sie haben keine Probe gehabt. Es ist ein großes Wagniß, das Sie da unternehmen.“

(Fortsetzung folgt.)